

Solcher widmete er seine Arbeit lediglich den Deutschen in der Schweiz und dachte niemals daran, sich in die eigentliche Politik einzumischen. Das ist wiederholt von den Schweizer Regierungskreisen selbst anerkannt worden. Einmal hatte sich auch das Berner Bundeshaus mit einer gegen Guckloff gerichteten Interpellation zu befassen, in der man dem Landesleiter den ebenso sinnlosen wie albernen Vorwurf machte, er hätte deutsche Stützpunkte mit militärischem Charakter in der Schweiz gegründet. Der Schweizer Bundesrat Baumann wies diese Verleumdungen zurück und erklärte amtlich, daß zu einem Einschreiten gegen Guckloff nicht der geringste Grund vorliege. Tatsächlich hatte Guckloff niemals auch nur das geringste unternommen, was in irgendeiner Weise Schweizerischen Belangen hätte abträglich sein können. Er konnte ja dem Friedenswillen seines Führers nicht besser dienen, als durch peinliche Befolgung der Grundzüge des Hauptleiters der Auslandsorganisation der NSDAP, dessen erster heißt: „Befolge die Befehle des Landes, dessen Gast du bist!“ Aber gerade weil seine Persönlichkeit makellos dastand, wurde gegen ihn eine Dege entworfen, an der sich nicht nur die marxistische, sondern, wie leider festgestellt werden muß, auch ein Teil der bürgerlichen Schweizer Presse beteiligte. Es wurde in den Blättern ein Kampf gegen das Dritte Reich geführt, der mit der angeblichen Schweizer Neutralität in seiner Weise mehr in Einklang zu bringen war, und die Fehde gegen Guckloff verdichtete sich bis zur unverhüllten Auforderung zu Blut und Gewalttat. Als die Saat der Lüge und des Hasses immer bedrohlicher anschwellte, wurde Wilhelm Guckloff von einem Besucher mitgeteilt, daß er vielleicht auf einen bedeutenden politischen Posten in der Heimat berufen werden könne. „Selbstverständlich“, antwortete er, „würde ich hingehen, wohin mich der Führer befehlt. Aber es würde mir wehtun, hier meine Volksgenossen verlassen zu müssen, denn ich glaube, ich kann ihnen noch viele Dienste leisten und ihnen vieles geben.“ Und als man schließlich das Anerbieten wiederholte, ihn aus der vordersten Frontlinie für eine gewisse Zeit herauszuheben, lehnte er ab mit den Worten, die er mit dem Tode besiegeln sollte: „Die Fahne muß stehen, wenn der Mann auch fällt.“

Unter dem ersten kräftigen Eindruck der Bluttat legte sich das Entsetzen auf alle ehrlich Empfindenden. Die „Neue Zürcher Zeitung“ schrieb damals, für die Schweizerischen Rechtsgesetze bleibe der Mord, auch der politische Mord, ein Verbrechen, das aus tiefstem Herzen verabscheut und mit aller Schärfe des Gesetzes geahndet werden werde. Die „Basler Nachrichten“ gaben ein Extrablatt heraus, in dem es hieß: „Einkreisen sind die Bundes- und Kantonsbehörden noch Meißler in der Schweiz, und nicht ausländische Fanatiker. Nach den vorliegenden Berichten scheint es auch gar nicht, daß der Attentäter sich speziell an Guckloff hätte rächen wollen. Seine Tat war eine Kundgebung gegen den deutschen Nationalsozialismus im allgemeinen und vielleicht auch gegen den nationalsozialistischen Antisemitismus im besonderen. Und zwar eine feige Kundgebung: David Frankfurter hat sich nicht nach Deutschland getraut, sondern hat das Schweizer Gastrecht schmählich mißbraucht, um seinen Hohn auszubringen; das Schweizer Gastrecht, das nicht nur Guckloff, sondern auch ihm gewährt wurde. Wir hoffen, daß ihn für seine Schandtat die ganze Strenge der Graubündler Strafjustiz treffen wird.“ Damals schrieb sogar

ein marxistisches Blatt, das sozialdemokratische „Volkrecht“: „Unser Land ist bedeckt durch Methoden politischen Mordes, die wir von jeder Seite verurteilen und als Verbrechen empfinden, auch dann, wenn sie einen Gegner wie Guckloff treffen. Wenn jemand Ursache hat, aber den Mord von Dvovos empört zu sein, dann die Schweizer insgesamt, ohne Unterscheid der Parteien.“ Andere marxistische Blätter begannen allerdings sofort jenen widerlichen Entlastungsbeitrag für David Frankfurter, der vor allen Dingen verschleiern sollte, daß mit diesem seinem Verkauf das Volkstum um vor den Schranken des Gerichts in Thurgau steht; jenes Judentum, das sich neuerdings nicht entblödet, durch beachtliche literarische „Bislonen“ und „Träume“ als die Triebfedern der Mordtat hinzustellen, und das sich in seiner politischen Verkommenheit nicht scheut hat, den Reichelmörder als Delin-

zu erklären. Dieses Judentum ist eben in seinem Urinstinkt überaus dastand, sei es in Sowjetrußland, sei es in Spanien, und auch der Mord an Guckloff entsprang der gleichen Wurzel. An anderer Stelle geben wir die Zusammenfassung wieder, in der das Gericht in Thurgau steht. Die Nachricht enthält auch die Mitteilung, daß die Frau des Ermordeten sich entschlossen hat, als Zeugin in der öffentlichen Lage beizutreten, um die Verleumdungen ihres Mannes zurückzuweisen. Das ist ein heroischer Entschluß, mit dem Frau Guckloff ein Opfer bringt, das wir voll zu würdigen wissen. So nimmt nun der Prozeß seinen Anfang, der politisch von weitreichender Bedeutung ist und in der ganzen Welt mit Spannung verfolgt wird. Wir hoffen, daß sein Verlauf die hohe Auffassung befestigt, die man in Deutschland von Schweizerischer Gerechtigkeitsliebe und Rechtspflege hat.

Der Führer gab der Hitlerjugend die neue Gestalt Baldur von Schirach über das neue Staatsjugend-Gesetz

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 7. Dezember.

Vor Vertretern der in- und ausländischen Presse hielt heute nachmittag der Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur v. Schirach, eine Rede, in der er sich mit dem Gesetz über die Hitlerjugend befahte. Er stellte einleitend fest, daß dieses Gesetz eine Schöpfung Adolf Hitlers ist, der durch Inhalt, Form und Unterschrift des Gesetzes seinem Willen Ausdruck gegeben hat, die heranwachsenden Generationen mit seiner Person und seinem Werk für alle Zukunft zu verknüpfen. Der Reichsjugendführer wies dann darauf hin, daß der Gegensatz der Generationen, wie er früher zum Ausdruck kam, heute überwunden ist. Die vielen Jugendbünde, die es früher gab, bestehen heute ebenfalls nicht mehr. Die Jugendbewegung des Führers steigt kraft der Weltanschauung, die sie von ihm empfing. Aber auch das Streben der früheren Jugendführer und Jugendbünde nach höheren Zielen soll heute, da die Kämpfe abgeklungen sind, dankbar anerkannt werden. Der Reichsjugendführer gedachte vor allem dankbar der Tätigkeit des Admirals von Trog, des Ehrenführers der Marine-Hitlerjugend, der unter den Jugendführern der Nachkriegszeit als die bei weitem bedeutendste erzieherische Persönlichkeit hervorgeht. Auf dem Gebiet der Berufsberatung, der Jugendpflege, des Jugendrechts, der Gesundheitsfürsorge der Jugend, des Landdienstes und vor allem der weltanschaulichen und körperlichen Erziehung ist bereits vor dem 1. Dezember 1936 von der Reichsjugendführung der NSDAP eine Arbeit geleistet worden, die unter den neuen Voraussetzungen nur fünggemäß fortgesetzt wird.

Keine Bürokratie!

Der Reichsjugendführer ging auf die Fragen, die im Zusammenhang mit dem Gesetz vom 1. Dezember 1936 die deutsche Öffentlichkeit vor allem beschäftigen, etwas näher ein.

Eine neue Reichsbehörde ist errichtet worden, nämlich die nicht die Gefahr in sich, daß die Führung der Jugend verbürokratisiert und damit ihren eigentlichen Aufgaben entzogen wird? Ich will darauf, erklärte der Reichsjugendführer, eine klare Antwort geben: Wir werden das nicht tun, ich der Jugendführer des Deutschen Reiches und Reichsjugendführer der NSDAP, meine Mitarbeiter Obergebietführer und Gebietsführer, Oberbannführer und Bannführer. Die aus der nationalsozialistischen Kampfbewegung und aus der nationalsozialistischen Weltanschauung heraus gewachsen und mit einer stolzen Tradition erfüllten Begriffe werden auch in Zukunft beibehalten werden. Ich habe nicht den Ehrgeiz, einen riesigen Beamtenapparat aufzubauen, sondern im Gegenteil, es wird gerade mein Ehrgeiz sein, die kleinste deutsche Reichsbehörde zu führen. In der Jugend kommt es vor allem auf die Beweglichkeit der Führung an und auf die direkte Verbindung mit der Jugend selbst. Ich werde die Mitarbeiter meiner Behörde immer wieder mit vorübergehenden aktiven Führungsaufgaben in der Jugend selbst betrauen, so daß die Verbindung zwischen der Jugend draußen und der Führung der Gesamtorganisation nicht abbricht. Zudem werde ich in den nächsten Tagen für das gesamte Führerkorps die Durchsicherung bestimmen der sportlichen Aufgaben, die in einem modernen Jugendkampsprogramm bereits festgelegt sind. Jeder von uns wird Jahr um Jahr diese sportlichen Übungen wiederholen müssen.

Führerausbildung durch Jugendakademien und Prüfungen

Was die Jugend selbst anbelangt, so gedachte ich das Prinzip der Freiwilligkeit dadurch aufrechtzuerhalten, daß ich die vor dem 1. Dezember 1936 in der NS und dem VDM organisierten Jugendlichen zu einer Vereinstung in eine Partei innerhalb der gesamten NS erkläre, die in sich aber auch jeder auf Grund des Gesetzes in unsere Jugend eingegliederte Jugendliche durch Treue und Pflichterfüllung, also durch freiwillige Leistung, hineinbringen kann. Ich habe also unter keinen Umständen die Absicht, die Jugend, die nun auf Grund des Gesetzes zu uns rückt, als weniger wertvoll zu diffamieren und sie als etwas Zweitrangiges zu behandeln. Nur müssen sie sich alle dem Gesetz unterwerfen, noch dem auch wir einst angetreten sind, und müssen streben und leisten, um Anerkennung zu finden. Im Winter 1937 wird der Bau unserer Akademien für Jugendführung in Märschen und Braunschwieg fertiggestellt sein. Dort werden diejenigen Jugendführer, die sich als Unterbannführer in der praktischen Führung der Jugend ausgezeichnet haben, nach abgeschlossenem Arbeits- und Militärdienst für ein Jahr aufgenommen und für ihre besonderen Aufgaben als zukünftige Bannführer ausgebildet. Nach einem weiteren halben Jahr Auslandsdienst werden die als Bannführer in Aussicht genommenen Führer nochmals geprüft und erhalten sodann nach bestandener Prüfung unter gleichzeitiger Verleihung des Führerdiplomes der NS ihr Patent als Bannführer. Den Auslandsdienst der künftigen NS-Führer erläuterte der Reichsjugendführer dahin, daß die Führer und Führerinnen während der Ferienzeiten ins Ausland geschickt werden, nicht nur, um sich in Fremdsprachen zu vervollkommen, sondern vor allem auch, um ihren Geschäftskreis zu erweitern. Das wird planmäßig geschehen. Es soll eine Führergeneration heranwachsen, die ihr Vaterland auch einmal von außen gesehen hat, und die so manches anders und großzügiger beurteilen lernt als solche, die die Grenzen des Landes nicht verlassen. Der Wert einer solchen Schulung ist von hohem Nutzen für die ganze Nation. Mit diesem Verfahren hoffe ich, auch in der ferneren Zukunft unserem Führerkorps eine wirkliche Auslese gewinnen zu können.

Mitarbeit der Eltern ist erforderlich

Wenn ich nicht gleich in den ersten drei Wochen meiner neuen Amtstätigkeit große Verordnungen erlasse, sondern es zunächst beim bisherigen Zustand bewenden lasse, so geschieht dies aus Verantwortung. Die Zeit, die jetzt einer ruhigen und besonnenen Vorbereitungsarbeit vorbehalten bleibt, ist nicht verloren. Am 8. Dezember will ich aber den Mund zu den deutschen Eltern sprechen. Sie haben mit meine bisherige Arbeit ermöglicht. Ihrer tätigen Mitarbeit muß ich mich zuerst versichern, wenn ich auch in der Zukunft Erfolg haben will, denn sie geht das neue Gesetz vor allem an. Ich teile mit allen Eltern in unserem deutschen Volk ihre Freuden und ihre Sorgen. Ich bin ihr Treuhänder. Ich weiß, daß ich in ihrem Auftrag handle, wenn ich die Jugend der deutschen Nation nach dem großen Vorbild erziehe, das uns in Adolf Hitler gegeben ist.

Der Mörder Guckloffs am Mittwoch vor den Richtern Anklage vor dem Strafgericht des Kantons Graubünden

Von einem nach der Schweiz entsandten Sonderberichterstatter

Säric, 7. Dezember.

In dem städtischen Thur beginnt am Mittwoch der mit Spannung erwartete Prozeß gegen den leigen Menschenmörder Wilhelm Guckloff, den Juden David Frankfurter. Das bündnerische Kantonsgericht, dem der Angeklagte überwiesen wurde, ist das höchste Strafgericht des selbständigen Kantons Graubünden, das auf Grund eines für den Kanton als selbständige Einheit bestehenden Strafgesetzes urteilt. Für die Verhandlungen, die im Sitzungssaal des „Großen Rates“ stattfinden, sind vier Tage vorgesehen.

Das bündnerische Kantonsgericht wird durch die gesetzgebende Behörde, den „Großen Rat“, bestimmt und tritt nur von Fall zu Fall zusammen. Es besteht aus fünf ordentlichen Mitgliedern, nämlich dem Kantonsgerichtspräsidenten Dr. Rudolf Ganzoni aus Thur, der den Vorsitz führt, dem Kantonsregierungspräsidenten Dr. Joseph Biell aus Thur, der Mitglied der Kantonsregierung ist, dem Rechts- und Großrat Giovanni Nicola aus Roveredo, dem Oberst der Militärjustiz Christian Garimann aus St. Moritz und dem Staatspräsidenten Dr. Johann Peter Sondler aus Saluz. Die Anklage vertritt als Amtskläger ad hoc Dr. Friedrich Brägger aus Thur.

Die Anklage gegen den Juden Frankfurter lautet auf Mord und rüht sich auf den § 88 des Strafgesetzesbuches des Kantons Graubünden vom 8. Juli 1881.

Dieser Paragraph bestraft wegen Mordes denjenigen, der die widerrechtliche Tötung eines anderen mit Vorbedacht ausgeführt hat. Dieses Verbrechen wurde früher mit dem Tode bestraft. Heute ist die Todesstrafe in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt. Beim Vorliegen „ganz besonderer Milderungsgründe“ beträgt die Mindeststrafe 15 bis 25 Jahre Zuchthaus. Eine Verurteilung gegen das Urteil des Kantonsgerichts ist nicht zulässig; dagegen können Beschwerden über

Formverletzungen im Rekurs- bzw. Kassationswege vorgebracht werden.

Im Gegensatz zum deutschen Strafrecht ist nach dem des Kantons Graubünden die Zivilklage zugelassen. Frau Guckloff hat von diesem Recht in einem bewundernswürdigen und mutigen Entschlusse Gebrauch gemacht, um der Verleumdungskampagne und den schamlosen Verleumdungsverühen der bolschewistischen und jüdischen Anstifter und Hintermänner entgegenzutreten. Ihre Prozeßvertreter sind der Schweizerische Anwalt Dr. B. Ursprung aus Jürach, sowie Prof. Dr. Grimm, Esen. Der des vorläufigen Mordes angeklagte David Frankfurter wird von dem Zürcher Rechtsanwalt Dr. Curti verteidigt. Die jüdischen Anwälte de Moro-Giasseri (Paris) und de Vries (Amsterdam), die in aller Deffektivität erklärten, das Bestdubentum plane den Prozeß gegen den Mörder Frankfurter als eine Propagandaaktion gegen Deutschland aufzusehen und die somit einen auffallendsten Einfluß in die Hintergründe der Tat tun ließen, sind nicht zugelassen worden.

Die Trauerfeier für J. Hansen-Alders

Davos, 7. Dezember.

Die Trauerfeier für den in der Nacht zum Sonntag verstorbenen Ortsgruppenleiter der NSDAP in Davos und früheren Stellvertreter von Landesleiter Guckloff, J. Hansen-Alders findet am Dienstaachmittag in der Kirche der evangelischen Kirchengemeinde in Davos statt. Von der deutschen Gesandtschaft in Bern werden Geschäftsträger Freiserr V. Diezack mit Gemahlin sowie die Gattin des nach Berlin verufenen Gesandten, Freiserr v. Wettschäfer, an der Feier teilnehmen. Ferner haben sich zahlreiche in der Schweiz lebende Parteigenossen und Freunde des Verstorbenen angemeldet. Von der Auslandsorganisation der Partei wird Dr. Koberle in Davos erwartet und vom Reichspropagandaministerium Reitermarschal Diemerac. Beide Herren werden anschließend dem Thurzer Prozeß beiwohnen.

Moskau verschärft die Bedrohung!

Erneute Aufrüstung der Roten Armee

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 7. Dezember.

Nach einem Bericht des „Daily Express“ ist in Moskau beschlossen worden, die Rote Armee zu verdoppeln und außerdem die Grenzbesetzungen ganz wesentlich auszubauen. Diese Beschlüsse, die der Sowjetkongress sahnte, wurden noch durch den ergänz, daß Sowjetrußland sich zur stärksten Militärmacht der Welt machen müsse. Es müsse sich die „größte Kriegsmaschine“ zulegen, die die Welt bisher gekannt hätte. An der Beschlussfassung nahmen nicht nur Stalin, sondern auch der bolschewistische Kriegsmminister Woroschilow, die Marschälle Tuchatschewski, Blücher und Budenny teil. Die Befestigungswerke, die an der Ost- und Westgrenze neu errichtet werden sollen, werden auf eine Länge von etwa 3000 Kilometer bezehnet. Die Rote Armee wird nach der gesamten Verdoppelung eine Stärke von fünf Millionen Mann aufweisen. Die sowjetrussische Luftwaffe soll im Laufe von zwei Jahren verdreifacht werden. In jedem Jahr sollen 20.000 Kampfflieger ausgebildet werden, und nun das nötige

Kriegsgerät zu beschaffen, wird ein besonderer „Volkskommissar für die Sowjetkriegsindustrie“ bestellt werden, der dem Kriegsmminister Woroschilow direkt unterstellt wird. Die Werke der Kriegsindustrie sollen möglichst in das Innere des Landes verlegt werden, um vor Fliegerangriffen geschützt zu sein. Nach dem Bericht des „Daily Express“ wird mit den Arbeiten für die neuen Befestigungen schon in diesen Tagen begonnen. Allein an der sowjetrussischen Westgrenze werden dabei einige hunderttausend Arbeiter zum Einsatz gelangen. Der „Daily Express“ berichtet dann noch, daß am Schluß des Sowjetkongresses Stalin das sogenannte Regierungspräsidium, das den Obersten Rat der Volkskommissare vertritt, wenn dieser nicht tagt, ermächtigt hat, jedersell Krieg zu erklären, „wenn Sowjetrußlands internationale Verpflichtungen einen solchen Schritt erforderlich machen“. Damit, so erklärt der „Daily Express“, sind zum ersten Male die Verpflichtungen auf den französischen, sowjetrussischen Pakt offiziell festgelegt worden.

Professor Reifgang endgültig verurteilt

Jena, 7. Dezember.

Die thüringische Dienststrafkammer verurteilte am Montag den Professor Dr. Hans Reifgang aus Jena wegen Dienstvergehens zur Dienstentsetzung. Vier Fünftel seines Dienstbezuges wurden ihm auf fünf Jahre befallen. Reifgang war bereits am 11. Juni 1936 von der ersten Strafkammer des Landesgerichts Weimar auf Grund des § 184a des StGB in Tateinheit mit Vergehen gegen § 8 des Heimtückegesetzes zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden, nachdem sowohl das thüringische Sondergericht 1935 als auch später im Wiederaufnahmeverfahren die Strafkammer des Landesgerichts Weimar gegen den Angeklagten die gleiche Strafe ausgesprochen hatte. Die Verhandlungen gegen Reifgang waren die Folge von abfälligen Bemerkungen, die es als Einheitsmangelhöriger bei der Trauerkundgebung für den verstorbenen Reichspräsidenten Generalfeldmarschal von Hindenburg anlässlich der Uebertragung der Führerdege macht hatte.

Nach dem Tag der nationalen Solidarität. Das Gesamtergebnis des Tages der nationalen Solidarität 1936 im Gau Westfalen Nord ist erhöht sich nach den letzten Feststellungen von 116.151,80 RM auf 127.008,89 RM. Das Volkshilfs-„Hindenburg“ ist am Montag um 21.25 Uhr von seiner letzten diesjährigen Feldameralfahrt auf dem Flug- und Luftschiffhafen Weim-Bain statt gefahren. Innenminister Diebes hatte am Montag eine Unterredung mit dem thüringischen Volksminister, die sich angeschlossen auf die etwas gespannte Lage im Sandhat Weizung breite bezog.

Der erste Kanzlist seines Reiches

Charakterbild eines Habsburgers — Zum 20. Todestag Kaiser Franz Josephs

Von Dr. Hanns Stroembgen

(6. Fortsetzung)

Der geschlagene Feldherr von Königgrätz schweigt

Franz Joseph hatte das Ansehen und die Ehre seines Hauses zu rekrutieren. Er tat es auf dem ihm so angenehmen Verwaltungsweg. Benedek wurde gemahregelt. Als man zu fürchten begann, er würde eines Tages nicht mehr die Aufgabe vor der Untersuchungskommission verweigern, wurde das Verfahren eingestellt. Benedek wurde gebeten, sich schriftlich zu verpflichten, nie ein Wort der Rechtfertigung zu sagen. Er leistete die Unterschrift. Dann erschien im Amtsblatt eine Verlautbarung, die den Zusammenbruch als Schuld Benedeks darstellte. Von einer Bestrafung wurde abgesehen, da „das Wesen keine Strafe für den Mangel an höheren Geistesgaben verleiht“.

Franz Joseph hatte die richtige Lösung gefunden, denn der Ritter Benedek schwieg, und damit war die Sache bereinigt. Doch einem tüchtigen, ehrenwerten Soldaten grausames Unrecht zugefügt wurde, fand keinen Eingang in Franz Josephs Gedankenwelt. Für alles Menschliche fehlte ihm das Vorstellungsvermögen. Alles war für ihn nur eine Frage der äußeren Form. Die inneren wesentlichen Gründe der Niederlage erfasste er nicht. Freilich unterzog sich auch niemand der Gefahr, sie ihm aufzuzeigen. Franz Joseph war das System. Folglich konnte der Fehler niemals im System liegen, sondern nur bei einigen unzulässigen Subjekten. Waren diese anwesend, mußte alles wieder in Ordnung sein. Wie einfach die Welt im Grunde genommen war! Nicht Habsburg, Benedek war bei Königgrätz bestialisch geworden.

Habsburg war hier ein Götze geworden — mußte allerdings Benedek an Viktor Emmanuel abtreten und war somit aus Italien geworfen. Franz Joseph kannte keine Wünsche. Er wachte darum auch nicht, was Dankbarkeit war. Das dies ein Habsburger je gewußt? Der „Besiegte von Königgrätz“ mußte fallen. Aber auch der Sieger von Lissa wurde in die Wüste geschickt. Admiral Tegethoff war es, der als einziger seit den Tagen des Dreizehnjährigen Krieges die Herrschaft Italiens vernichtete. Eine Tat, die sich mit dem Siege des Temistokles bei Salamis vergleichen kann. Tegethoff bewies aber sofort, daß er solchen Ruhmes nicht würdig war. Er sprach aus, daß dieser herrliche Sieg der Tapferkeit seiner Matrosen zu danken sei, die trotz aller Schlämpelei der Marineoffiziere in Wien den Feind geschlagen hätten.

Für solche Entstellungen hatte der Kaiser keinerlei Verständnis. Die Mannhaftigkeit für den Sieger erklären? Das rühmte nach revolutionärer Gesinnung. Und der Sieger von Lissa ward in einen Urlaub geschickt, von dem kein Weg mehr auf eine Kommandobrücke führte. Tegethoff hätte wissen müssen, daß sein Kaiser Vorwürfe gegen die Bürokratie als persönliche Beleidigung auffaßte.

Die feindlichen Brüder

Die gleiche Härte bewies Franz Joseph um jene Zeit gegen seinen Bruder Maximilian, der sich in das mexikanische

Aventur geürzt hatte. Zwischen den Brüdern war von klein auf Feindschaft gewesen. Sie waren unvereinbare Gegensätze. Maximilian war ein Schwärmer, ein Künstlermensch. Er träumte von Menschheitsbeglückung, von Freiheit und ähnlichen dem Kaiser verhassten Dingen.

Franz Joseph ließ keine Gelegenheit vorbegehen, den Bruder seine Mißbilligung fühlen zu lassen. Als Maximilian den Ruf der mexikanischen Monarchisten vernahm, glaubte er sich der Erfüllung eines verwegenen, unerhörten Traumes nahe. Die ferne laubhafte Kaiserkrone lockte.

Der Dichter in ihm jubelte, begann zu phantastieren, Ideen zu prägen. Einst hatten die Habsburger die Konquistadoren

Als Maximilian nach dem fernen Kaiserreich in See fuhr, hatte Franz Joseph keinerlei Verpflichtungen mehr gegen seinen Bruder.

Man kennt das tragische Ende jenes Habsburgers, des die Sünden seiner Vorfahren am mexikanischen Volke gutmachen wollte. Diejenigen, die er erlösen wollte, freuzugelten ihn nach uraltem Brauch.

Franz Joseph erhielt die Nachricht vom Ende seines Bruders, als er im Begriffe stand, nach Jschl zur Jagd zu fahren. Er sprach sein Bedauern aus, daß die alte Jagdgeheißenschaft nun ihres besten Schützen und treuesten Freundes beraubt sei. Franz Joseph war mit sich und seinem Gott im reinen. Er hatte sich korrekt verhalten. In der ganzen Sache mit Maximilian war ihm nicht der geringste Fehler unterlaufen. Sein Gewissen war ruhe. Im übrigen hatte er den Bruder von Anfang an gewarnt.

Die Menschen waren seltsame Wesen. Er begriff sie nicht, wollte sie auch gar nicht begreifen. Für ihn war alles klar und einfach, nüchtern und bestimmt. Mit wieviel ungereimtem Wust brachten andere Unruhe in ihr Leben! Wozu darüber nachdenken! Es gab Wichtigeres.

Die nächste Aftel einem Ebelmann war am 75. Geburtstag zu gratulieren. Des Kaisers Hand allzu ruhig, im Gleichmaß über das weiße Ministerpapier.

Der rebellische Sohn

Wenig Freude erlebte er mit seinem Sohne Rudolf. Das war durchaus kein Thronfolger nach seinem Sinne. Er hatte den rebellischen Geist der Mutter, war nicht weniger aggressiv in seiner Opposition gegen den Vater, und warf sich dem Liberalismus in die Arme. Er schrieb anonyme Artikel für eine liberale Wiener Zeitung.

Franz Joseph unterdrückte ihn, sehr korrekt, aber streng. Gefühle konnte er für diesen Sohn nicht aufbringen. Das war kein Habsburger, sondern ein typischer Mittelsbäcker.

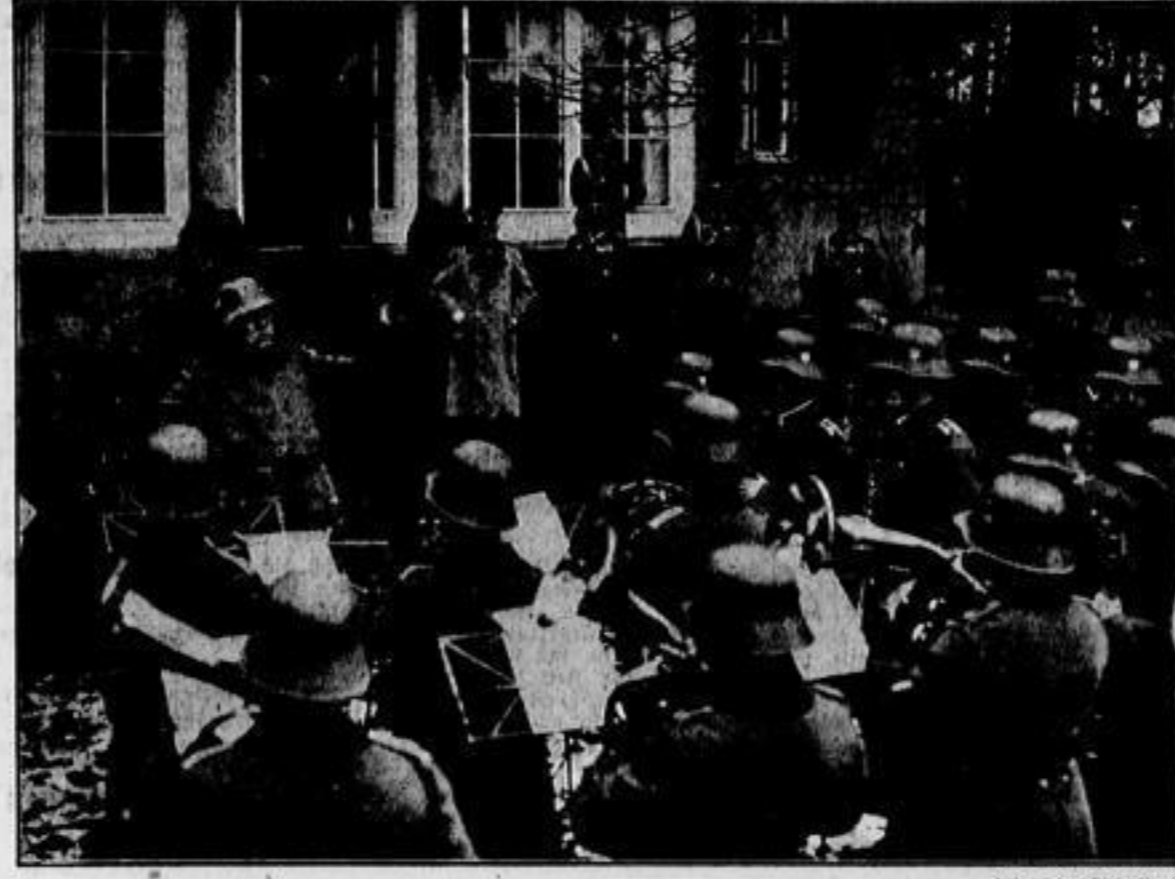
Seine Geburt hatte nicht dazu beigetragen, das Verhältnis der Ehegatten zu bessern. Im Gegenteil! Die spanische Hofetikette, in Wien unerträglich gültig, verbot, daß die Kaiserin ihren Sohn erzohe. Franz Joseph stand vor der Wahl zwischen der Eitelkeit, der äußeren Form, und dem Ansehen einer Mutter, der lebendigen Natur. Für ihn bestand da überhaupt kein Widerspruch.

Die Eitelkeit hatte natürlich Recht. Und es war ihm unergründlich, warum Elisabeth ihn nun noch wilder haßte und zu jener feindseligen Venganne wurde, als die sie die Nachwelt kennt.

Er ertrag Elisabeths Haß wie er den Haß der Ungarn und der Wiener ertrag. Er sah darüber hinweg, verbielt sich streng korrekt. Mit einem Unterschied: Er gab sich Mühe, den Haß seiner Gemahlin zu vergolden. Die Habsburger waren ritterlich. Er begriff auch nicht die Empörung seines Sohnes, daß er nicht ohne kaiserliche Erlaubnis in die Oper dürfe. Das wollte der Thronfolger dort? Sich etwa einen Sitz im Parterre kaufen und sich unter das Volk mischen?

So trieben die Dinge auch hier unaufhaltsam einer Katastrophe zu, und am Ende stand die Tragödie von Mayerling.

(Fortsetzung folgt.)



Wie gemeldet, beging Generalfeldmarschall von Mackensen am 6. Dezember auf seinem Gut Falkenhagen bei Stettin seinen 87. Geburtstag. Ein Musikkorps der Wehrmacht brachte ihm am Vormittag ein Ständchen

nach Mexiko geschickt. Die Cortes, Vizarro und Genossen hätten für ihren Kaiser die alten Reiche dort drüben untergeben lassen, nun gab das Schicksal nach vielen Jahrhunderten ihm die Möglichkeit, gutzumachen.

Ein Habsburger kam nach Mexiko, um dem armen Volke Wohlstand und Glück zu bringen, die Wunden zu heilen. Was es nicht eine grandiose Vorführung im Laufe der Geschichte?

Franz Joseph nahm von solchen Gedanken gar keine Notiz. Für ihn lag der Fall klar. Mexiko war weit. Und je weiter er den freibilligen, beim Volke beliebten Bruder vom Reibe hatte, desto besser. Natürlich mußte Maximilian auf keine Erbansprüche verzichten. Franz Joseph sah mit klarem Blick, daß die ganze Angelegenheit Oesterreich in peinliche außenpolitische Bemerkungen bringen konnte. Also sorgte er von Anfang an für haarsträubende Trennung.

Die „Stagione“ beginnt

Rom, Anfang Dezember. Auch das römische Kunstleben hat seine große „Stagione“. Rollenmäßig begann sie immer erst am zweiten Weihnachtstag mit der Eröffnung des Opernhouses. Zu Ende ging sie bereits in der Osterzeit. Die überlieferte Grenzsetzung wurde genau eingehalten, bis sich eines Tages die Stadtater auf dem Capitol für eine Verlagerung der Spielzeit nach beiden Richtungen entschieden. Es sollte künftig früher begonnen und später geendet werden.

So erfüllt der römische Winter ein neues Antlitz. Die vornehme Welt ist gezwungen, schon im Dezemberbeginn zum Festreiten anzutreten und bis in den Mai hinein auszuharren. Denn die Erbauungsführungen im königlichen Operntheater will man sich nicht entgehen lassen. Diesmal beginnt die Spielzeit am 8. Dezember mit Mascagnis „Rex“, unter persönlicher Leitung des Dirigenten. Vor Neujahr werden noch gegeben: Verbis „Falstaff“, „Aida“, Wagners „Lohengrin“, U. Worderanos „Madame Sans-Gêne“, Saint-Saens' „Samson und Dalila“, Massenet's „Manon“, G. Muldas „Daphne“, Giard's „Alceste“, Verbis „Miguelito“, G. Wolf-Ferraris' „Il Campiello“, Mussorgskys Boris Godunow; in den folgenden Monaten u. a.: „Artista“, G. Gilea, Wagners „Parsifal“, Rossinis „Jandeverdte“, D. Pappalardo's „Lucresia Romana“, Maria Callas' und „Die Vögel“, Randona's „Francesca da Rimini“, Puccinis „Tosca“ und „Das Mädchen aus dem Eisenstein“, Ghislanzoni's „König Lear“, „Il Guarany“ von A. C. Gomes und „Il piccolo Donat“ von Mascagni. Mit einem Schauspiel Benjamin's illustriert das königliche Operntheater am 4. Mai seine Spielzeit.

Die große Konzertsaison hat bereits im November ihren Anfang genommen. Nicht mehr, wie seit fast drei Jahrzehnten im Mausoleum des Kaisers Augustus, sondern im Hadrianischen Theater im Stadtteil Trastevere, wo bereits in den Jahren 1905 und 1906 einige vollständige Sinfonieorchestere unter Alessandro Gressels Leitung klangvoll erklangen. Das „Augusteum“ wird freigelegt und ungesähr in jenem Zustand zurückverführt, in dem es sich befand, als es noch zu nichts anderem bestimmt war, als die irdischen Überreste des kaiserlichen Kaiserhauses würdig zu verwahren. Als Tonhalle hat sich der mit einer Glasglocke überdachte, amphitheatralisch aufsteigende runde Saal vorzüglich bewährt. In den nächsten Jahren wird ein neues großes Konzerthaus gebaut werden, über dessen Platz und Gestalt noch nicht endgültig entschieden worden ist. Inzwischen fällt das Teatro Adriano die Höhe aus. Die Spielzeit begann mit dem Oratorium „Waldmäder des Erlösers“ von Don Lorenzo Perosi und wird nicht weniger als 40 Konzerte umfassen. Im Dezember wird Molinari ein unter dem Ehrenschutz der deut-

lichen Volkshaus beim Quirinal lebendes deutsch-italienisches Wohlstandsfamilie leiten, bei dem Erna Berger mitwirkt sein soll. Auser Molinari sind als Dirigenten unter anderem noch vorgesehen: Richard Strauss, Graf Konoye, Victor Gui und Willem Mengelberg.

Die Kammermusik findet im Saale der königlichen Akademie von Santa Cecilia verständnisvolle Pflege. Hier begann der Reigen der Konzerte am 30. November. Die „Accademia Filarmónica Romana“ hat sich den Vorkonzertsaal gesichert für ihre Kammermusikaufführungen. Neu für Rom sind das Pariser Saxophonquartett und Quartett Pianissimo, die im Rahmen dieser römischen Veranstaltungen auftreten werden. Gäste der Akademie sind u. a.: die Comedian Harmonists und der Pianist Walter Gieseking.

Die römischen Prosatheater haben ihre Porten längst aufgemacht. Keine einzige dieser Bühnen verfügt über eigene Kräfte. Jede sieht sich daher gezwungen, Wandbetruppen zu beherbergen, an deren Spitze gewöhnlich Künstler von Ruf stehen. So haben z. B. Dina Galli, Ruggero Ruggeri, Gaudenzi, Erneste Jacconi und Emma Gramatica ihre eigene Kammerschar, die dann als „Compagnia Dina Galli“, „Compagnia Ruggero Ruggeri“ usw. der Reihe nach an den bedeutendsten Theatern Italiens ihre Gastspiele gibt. Vorteile wie Nachteile dieser Einrichtung liegen auf der Hand. Aber ungeachtet aller ersten Bemerkungen ist es bisher nicht gelungen, ein ständiges Prosatheater mit festangestellten Kunstkräften ins Leben zu rufen.

Gugs Wedinger.

Neuinszenierung des „Rosenkavaliers“ in der Berliner Staatsoper

Der Brand im Theatermagazin der Berliner Staatsoper hat auch eine Neuinszenierung des „Rosenkavaliers“ notwendig gemacht. Erst vor einhalb Jahren hatte uns Clemens Kraus eine aus bestem Brauchgeist stehende Neuinszenierung des Werkes gebracht. Johannes Schüller, der diesmal die musikalische Führung anvertraut war, blieb den herzlich schwärmerischen und langschwelgerischen Elementen der sanfteren Partitur gleichfalls nicht schuldig, und so es, wie z. B. beim Abgang des Barons im dritten Akt, angedeutet war, sparte er nicht mit hart ausgetragenen Klängen. In der Spielzeit, die ja hier für die Wachsenen ein besonders reiches Feld der Betätigung findet, bemühte sich wieder Josef Wieler mit dem Sinn für naturalistische und spielerische Vorgänge. „Domestiken“ und „Antikambre“ in typischer Ausprägung; die Verheiratete Dienerschaft ließ an spärlicher Verleibung nichts zu wünschen übrig. Die barocke Ausstattung Leo Paselt's brachte Farben und Klang nach Möglichkeit in Übereinstimmung. Sie wählte

ein warmes Braungelb für die schweren Portieren im goldgeputzten Schlafzimmer der Marschallin; sehr gut paßte hierzu das Hellgrün der beiden Frauen. Das „Erzählerzimmer“ im Abteilquartier war dunkel gehalten, um etwas muffig zu wirken in der Atmosphäre der verdächtigsten Gestalten.

Die Besucher überraschte beim Eintritt eine Enttäuschung: Horica Uruleac war erkrankt. An ihrer Stelle sang Hanna Gorina aus Kassel die Marschallin. Manah aberausender Jug war in ihrer Fassung dieser Enttäuschung; die Philosophin der Zeit schien ihr gut zu liegen. Diana Lemnitz als Octavian wieder in jugendlicher Frische. Er ist eine ihrer besten Partien. In ihm vereinigt sie alles an Edeklänge der Stimme, an köstlichem Komödientpiel mit dem Baron und an defekter Liebeshingabe, was man für diese Verkörperung sich nur wünschen kann. Mit der postumeumflossenen, in reinstem Wohlklang erklingenden Sophie von Maria Cebotari standen zwei der begnadetsten Sopranen auf der Bühne. Jaro Probst als der bekannte Ochs auf Verdenerau, selbstgefällig und sinnfrenklich, ein Epitaphie von klassischer Form und gefanglichem Großformat. Eugen Fuchs als Herr von Faninal, Hilbe Scheypan als altäuglerische Duenna, Felix Fieischer als Polizeikommissar, Erich Zimmerman und Else Tegethoff als unwirderliches Intrigantenpaar, Benno Arnold aus „Sänger“, Dr. Frits Bruch.

Musikalische Veranstaltungen

Musik für Orgel und Orchester

Orgel und Orchester geben zusammen eine Klangmasse, die künstlerisch zu Formen für den Komponisten keine leichte Aufgabe darstellt. In den zwei C-Dur-Sonaten, für mehrere Instrumente und Orgel von Mozart, mit denen Gaus Feinhe und die Dresdner Philharmonie unter Paul van Kempen die A. Abendmusik in der Sophienkirche eröffnen, spielt die Orgel nur die Rolle des Gemaltes im alten Orchester. Es sind zwei frische, feillich-heitere Stücke, die ebenbürtig als erstes Allegro in einer Sinfonie stehen könnten.

Das gerade Gegenteil dazu bildet ein „Konzert für Orgel und Streichorchester“ von dem jetzt vierzigjährigen Fritz Reuter, Leipzig, das als Erbauungserkennung, in dem ersten Akt, das mit einer langsameinleitung, einem ersten Allegro, kurzen scherzhaften und Andante, einem Schlußallegro und Grade sinfonische Gliederung andeuter, ist die Schwelke vielfach zu maßlos, was die Wirkung erheblich abstumpft. An sich ist es gleichfalls frisch erfunden und geklart, etwa nach Art der Brandenburgerischen Konzerte von Bach. Tiefen berührt aber doch eine kurze

Pariser Kommunisten fordern die Weltrevolution

Bekundung gegen Blum und die Nichteinmischung

Paris, 7. Dezember.

Der sogenannte „Kaufschuh für ein freies Spanien“ veranstaltete am Sonntagabend in der Pariser Winterradrennbahn eine öffentliche Kundgebung für die Aufhebung der Nichteinmischung Frankreichs in die spanischen Angelegenheiten. An dieser Kundgebung sollte ursprünglich auch der Präsident der katalanischen Generalität, Companys, teilnehmen, dem aber angeblich die französische Regierung die Einreise nicht gestattet hatte. Die Winterradrennbahn war diesmal nicht so gefüllt wie bei früheren ähnlichen Kundgebungen. Man bemerkte vor allem zahlreiche Anarchisten. Unter den Anwesenden sah man den kommunistischen Senator Cahin, die Parteifreunde des Ministerpräsidenten und Abgeordneten J. P. Piverl und Piverl, sowie den bekannten radikalsozialistischen Abgeordneten Archimbaum und den Generalsekretär der marxistischen Gewerkschaften, Joubaux. Die Kundgebung wurde von dem Vorsitzenden der anarchistischen Vereinigung Frankreichs geleitet, der zu Beginn scharf dagegen protestierte, daß man Companys gebührend habe, nach Paris zu kommen. Er entwickelte sodann die Ziele der Vereinigung und schloß seine Rede mit dem Ausruf:

„Nieder mit dem Krieg; es lebe die spanische Revolution, es lebe die Weltrevolution!“

Als der berüchtigte Vorsitzende der Liga für Menschenrechte, Victor Basing, seiner Anhänglichkeit an die Regierung Leon Blums Ausdruck gab, antwortete die Versammlung mit wilden Protestrufen.

Der Generalsekretär der marxistischen Gewerkschaften, Joubaux, der behauptete, im Namen von fünf Millionen Mitgliedern zu sprechen, wandte sich in seiner Rede scharf gegen die Nichteinmischungspolitik der Regierung. Für die Gewerkschaft gebe es keine Neutralität in Spanien. Sie würde jederzeit die Unterstützung der spanischen Marxisten mit allen notwendigen Mitteln durchführen. Das sei heute in Spanien anzutragen, ohne sich in kurzer Zeit auch in Frankreich zu realisieren. Der Redner kündigte schließlich an, daß die marxistische Internationale beschlossen habe, eine „wirksame Blockade“ gegen die Unterdrückung der spanischen Nationalregierung durchzuführen. Der radikalsozialistische Abgeordnete Archimbaum trat vor das Mikrofon, was die Versammlung mit dem Gedrüll der Internationale quittierte. Er wandte sich ebenfalls gegen den Beschluß der Regierung, dem katalanischen Präsidenten Companys die Einreise zu verweigern. Der kommunistische Senator Cahin behauptete, die Regierung habe keinerlei ernsthafte Grund für die von ihr vertretene These der Nichteinmischung während der außenpolitischen Aussprache in der Kammer vorzubringen gewohnt. Wenn Leon Blum erkläre, daß die große Mehrheit des französischen Volkes hinter ihm stehe, so sei das eine Unwahrscheinlichkeit. Das Gegenteil sei richtig. Er sei ferner der Ansicht, daß die Erklärungen Joubauxs die Argumente des französischen Ministerpräsidenten zu nichte machten.

Als auch der Versammlung die Kommunisten aufgefordert wurden, die Regierung zu übernehmen, ert

widerte Cahin, daß die Kommunisten nicht dazu zurückzukehren würden, falls diese Notwendigkeit einträte.

Denn würden sie aber ganz andere Maßnahmen ergreifen, als dies von der angeblichen Regierung gefordert. Nach dieser vielsagenden Andeutung hielt er die Kommunistenhauptlinge aber doch für gut, daß durch eine taktische Wendung auch andere Möglichkeiten offenzuhalten; er erklärte, daß er damit jedoch nicht sagen wolle, die Kommunisten ständen heute der Volksfront ablehnend gegenüber. Sie hätten wohl das Recht, die Blockade gegen ihre spanischen Freunde zu beenden. Das werde sie aber nicht hindern, auch morgen am dem Werk der Regierung mitzuarbeiten, um die Durchführung des Volksfrontprogramms sicherzustellen.

Jum Schluss sprach noch ein Redner der anarchistischen Vereinigung, der kurz und bündig erklärte, Regierungen der Nichteinmischung, ganz gleich, ob sie von Leon Blum oder anderen geführt würden, müßten hinweggefegt werden.

„Frankreich geht schweren Unruhen entgegen“

Paris, 7. Dezember.

Der Behauptung der kommunistischen „Humanité“, daß es der Volksfront gut gehe, wird vom „Intransigeant“ entschieden widersprochen. Unter Hinweis auf die schwankende Krise schreibt das Blatt, wenn man behauptet, daß es der Volksfront gut gehe, dann müsse man fragen, ob man damit die Offensivität zum Parren halten wolle. Die Wahrheit sei, daß die Kommunisten die Volksfront leiten wollen und sehr, wo ihnen das auf den ersten Anblick nicht gelinge. Sie zu zerstören liege es den Absichten. Es werde gar nicht lange dauern, bis sie sich an das „Ministerium der Massen“ wenden werden. Bewegt schreibt das Blatt dann weiter: „Wir gehen Unruhen entgegen, die man seit langem voraussehen konnte. Der Augenblick ist gekommen, in dem alle Freunde der Ordnung die Partei von sich abstoßen und sich auf den Widerstand bereit machen müssen. Sonst haben wir morgen die Revolution.“

Mexiko will Trocki aufnehmen

Eigener Drahtbericht der „Dresdner Nachrichten“

Paris, 7. Dezember.

Einer französischen Agenturmeldung zufolge hat sich die mexikanische Regierung nunmehr angeblich doch entschlossen, Leo Trocki die Einreise zu gestatten. Er soll aber nur für die Dauer eines Jahres Aufenthaltserlaubnis erhalten. Dasselbe gilt, wie es weiter heißt, für seine Frau und seinen Sohn, die sich demnach zur Zeit in Frankreich befinden. Nach einer anderen Meldung beabsichtigt Trocki sich nur kurze Zeit in Mexiko aufzuhalten. Er will nämlich versuchen, von dort aus nach den Vereinigten Staaten zu gehen, doch zweifelt man daran, daß er die Erlaubnis der amerikanischen Regierung hierfür bekommt.

Dank der Reichsregierung im Haag

Haag, 7. Dezember.

Der deutsche Gesandte Graf H. v. Soden dankte der Reichsregierung für die jährliche Hilfe ausgeprochen, die der niederländische Geschäftsträger in Madrid bei der Rettung Deutscher aus dem dortigen Gefangenenlager sowie bei der Verteidigung des Gebäudes und der darin befindlichen Flüchtlinge geleistet hat.

Vom Reichsgericht bestätigt

Sühne für das Eisenbahnunglück bei Großheringen

Reipzig, 7. Dezember.

Das Reichsgericht hat die von den Angeklagten Kurt Dehmann und Wilhelm von Bismarck aus Berlin gegen das Urteil der Raumburger Strafkammer vom 20. Juni eingelegten Revisionen als unbegründet verworfen. Damit sind die Beschwerdeführer wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung sowie wegen fahrlässiger Transportgefährdung und Verletzung von Telegraphenanlagen zu 1 Jahr 8 Monaten bzw. zu 7 Monaten Gefängnis rechtskräftig verurteilt.

Die Angeklagten hatten am Weihnachtsfestigenabend vorigen Jahres die Vorspann- und die Jagdskomotive des D-Buges 44 Berlin-Frankfurt a. M. geführt, der dem Personenzug 225 Leipzig beim Bahnhof Großheringen in die Flanke gefahren war. Bei dem Zusammenstoß wurden 12 Passagiere in die Saale geschleudert, wo sie ertranken. Insgesamt forderte das Unglück 38 Todesopfer und 22 Verletzte.

Der Bundesrat nimmt das Staatschutzesgesetz an

Bern, 7. Dezember.

In einer Sitzung am Montag genehmigte der Schweizer Bundesrat die Vorlage zum neuen Staatschutzesgesetz. In der Vorlesung wurde auf die Notwendigkeit eines vermehrten Schutzes der verfassungsmäßigen Einrichtungen des Landes hingewiesen, und, wie die „Basler Nachrichten“ schreiben, der Umstand hervorgehoben, daß die schweizerischen Kommunisten, ohne an sich bedrohlich zu sein, doch über die Dritte Internationale gefährliche Verbindungen mit einer ausländischen Großmacht unterhalten. Besonders Gewicht wird auf den Schutz der Arme gelegt. Die kommunistische Partei scheint nicht beabsichtigt zu werden; doch soll der Bundesrat die Befugnis erhalten, in Notzeiten gegen staatsgefährliche Organisationen einzuschreiten.

Der neue polnische Vertreter in Danzig

Warschau, 7. Dezember.

Der polnische Staatspräsident hat den bisherigen diplomatischen Vertreter Polens in Danzig, Dr. P. P. P., zum Gesandten in Peking ernannt. Gleichzeitig hat der Staatspräsident den bisherigen Geschäftsträger in Prag, Marjan G. G., zum polnischen Vertreter in Danzig ernannt.

„Abteilungen der nationalen Verteidigung“ in Polen

Warschau, 7. Dezember.

Das polnische Kriegsministerium wird während der Wintermonate, um die Arbeitslosigkeit durch Unterbringung eines Teiles der arbeitslosen Jugend zu bekämpfen, besondere freiwillige Abteilungen unter der Bezeichnung „Abteilungen der nationalen Verteidigung“ aufstellen. Diese Abteilungen, die vom 4. Januar bis 30. März 1934 bestehen sollen, werden in den meisten von der Arbeitslosigkeit betroffenen Gebieten bei einer Reihe von Instandsetzungsarbeiten ins Leben gerufen. Als Freiwillige werden Reservisten und ungediente Leute der Jahrgänge 1918 bis 1919 angezogen. Von den ungedienten Leuten sollen in erster Linie solche eingezogen werden, die bereits Organisationen der militärischen Vorbereitung angehören.

Sowjetrussischer Petroleumzug in Flammen

Moskau, 7. Dezember.

Einer Meldung aus Baku zufolge ist auf der Strecke der Baku-Moskauer Eisenbahn ein Petroleumzug in Brand geraten, der vollkommen vernichtet wurde. 16 Großtanks mit Erdöl und Benzin sowie 6 gewöhnliche Wagen fielen den Flammen zum Opfer. Die Verbindung auf der Eisenbahnstrecke ist unterbrochen. Es besteht der Verdacht, daß die Katastrophe auf Brandstiftung zurückzuführen ist.

Grat Soden 70 Jahre alt:

Der Held von Peking im Boyereraufstand

Lübeck, 7. Dezember.

Am 8. Dezember kann General a. D. Graf v. Soden in Lübeck seinen 70. Geburtstag feiern.

Graf v. Soden, der in diesem Jahre sein 50jähriges Militärsilbium begehen konnte, trat 1880 in das 2. Thüringische Infanterieregiment ein und wurde 1895 Premierleutnant. An Bord des „Kaiser“ machte er als Oberleutnant im I. Seebataillon die Reise nach Tsingtau mit und wurde zum 3. Seebataillon in Rantschou versetzt. Ende Mai 1890 trat er wieder in Kiel ein, um im März des nächsten Jahres erneut mit der Aufklärungsmannschaft nach Tsingtau zu gehen. Hier wurde ihm der Auftrag, mit 50 Mann nach Peking zu fahren. Er erlebte den Opfergang des deutschen Gesandten Freiherrn v. Kettler mit, der sein Leben opferte, um durch seinen Tod den Beweis zu liefern, daß den Verpflegungen der damaligen chinesischen Machtbehörden aus freien Abzug aller Gesandtschaften aus Peking nicht getraut werden durfte.

Rund 850 Mann, Soldaten aller großen Kulturnationen, verteidigten 1900 bei dem großen Aufstand der Geheimbünde „Das lange Messer“ und „Die rote Faust“ das Gesandtschaftsviertel in Peking zwei Monate lang gegen Hunderttausende.

Viele dieser Verteidiger starben den Heldentod, denn zu den Boyern stießen die regulären chinesischen Truppen. Die deutsche Gesandtschaft wurde von 50 Seeboldaten verteidigt. Geführt wurde diese kleine Schaar von dem damaligen Oberleutnant Graf v. Soden, dem heutigen Jubilar. Ihm ist es in erster Linie zu danken, daß die 1000 Männer und Frauen, die im Gesandtschaftsviertel weilten, gerettet wurden. Bei einem Sturm der chinesischen Soldaten ergriff er in höchster Not das Gewehr eines verwundet zusammengeknickten Soldaten und führte mit nur zwölf Mann einen Plankenschuß durch.

Graf v. Soden wurde für seine heldenmütige Verteidigung der deutschen Gesandtschaft mit dem Orden Pour le Mérite ausgezeichnet; der Seeboldat Horn erhielt das goldene Verdienstkreuz. Heute leben noch etwa 20 Mann von den 50 Seeboldaten, die nach Peking beordert worden waren. Zwei von ihnen trafen sich anlässlich des letzten Reichsfriederichtes auf dem Kaiserplatz in Berlin. Im Weltkrieg war Graf v. Soden Kommandant von Lütich und später von Brüssel. Der Held von Peking verbringt seinen Lebensabend in Lübeck. An seinem Jubeltage wird ganz Deutschland dieses Mannes gedenken.

Buch „Weihnachtsoratorium“

In der Apostelkirche zu Dresden-Trachau kam das Weihnachts-Oratorium von Johann Sebastian Bach zur Aufführung. Man hatte aus den sechs Kirchenkantaten, die das Gesamtwerk umfassen, die ersten drei, wie üblich, ausgewählt. Dabei zeigte sich wieder einmal, welche geistige Tiefe Bachscher Kunst innewohnt, die gerade aus Menschen der Gegenwart unendlich viel zu geben hat. Man muß dankbar anerkennen, daß sich hier ein kleiner Chor eine große Aufgabe gestellt hatte, die er mit stiller Liebe und Begelung zu lösen verstand. Mit Recht war daher auch die Straße bis auf den letzten Platz besetzt, ein schönes Zeichen dafür, welchen Widerhall die kirchenmusikalische Arbeit von Kantor Hans-Johann Kühreißer weckt, der das Oratorium in umschichtiger Weise leitete. Eine große Zahl von Bekannten und Fremden hand ihm zur Seite. Die Solopartien sangen Leonore Schlauf, Gertha Böhm, Robert Brühl als Evangelist und Otto-Karl Finckel. Ein Orchester Dresdner Künstler gab den rechten instrumentalen Hintergrund, von dem sich stimmungsvolle Leistungen von Hildegard Lange-Döhner, Walter Rau (Violone), Max Beiske (Viola), Herbert Uhlmann (Cello) und Wilhelm Simon (Trompete) abhoben. Am Pult lag Fritz Zähner, am Cembalo Rudolf Kobl. Den Chor bildete die Kantorei der Apostelkirche. Walter Bauhald.

† Generalmusikdirektor Professor Dr. Böhm ist von Sir Thomas Beecham eingeladen worden, im Januar 1937 in der Covent Garden Opera die beiden Strauss-Opern „Salome“ und „Elektra“ zu dirigieren. Mit Rücksicht auf seine Dresdner Verpflichtungen hat Professor Dr. Böhm es jedoch abgelehnt, der ehrenvollen Einladung Folge zu leisten.

† Konzertverlegung. Der Kammermusikabend des Winterkonzertes, der für Mittwoch, den 9. Dezember, angesetzt war, muß wegen schwerer Erkrankung eines Mitwirkenden auf Dienstag, den 5. Januar, verschoben werden. Welche Karten behalten Gültigkeit.

† Konzertverlegung. Der wegen Erkrankung von Frau Bachmeyer am 21. November abgebrochene Mozart-Consertenabend des Bachbundes-Robert-Duss findet am kommenden Sonntag, dem 12. Dezember, abends 8.15 Uhr, im kleinen Saale der Konstanzerhalle als letztes Konzertabend statt. Welche Karten sind gültig. Programm: Mozart: Violinsonaten KV 296, 451, 529.

† Theater der Volksbildung (Volkstheater am Albertplatz). Mittwoch, den 8. Dezember, 8 Uhr: Aufführung des Weihnachtsmärchens „Christkind und Märchenbuch“ von Albert Ullrich von der Freund. Regie: Fritz Zähner. Musik: Ullrich. Bühnen: Frau Bachmeyer.

„Musik für Orgel und Orchester“, das Erfindungswerk des vierundzwanzigjährigen, in Oldesloe als Kirchenmusiker wirkenden Adalbert Schüb, das zur Uransprache kam. Zwar ist diese Musik fast atonal gerichtet. Ein kraftvolles Thema aber wird einheitlich im Kampf gegen andere Motive mit harter innerer Spannung durchgeführt. Schade nur, daß der Mittelteil, der auf dem Papier so klar und logisch aufsteigt, zu chaotisch wirkt. Hier hat der Komponist wohl die innere Klangvorstellung im Stich gelassen. Klavierspiel in seiner Art ist noch heute das „Dur-Ronzeri von Handel“, das den Abend beschloß. Die Aufführung an sich ließ keinen Wunsch offen; wohl aber der Besuch der mit so großem Idealismus ins Leben gerufenen Abende. Otto Söcher.

„Der Adventskreis“ von Alfred Guth

Der dänische Kirchenkomponist Alfred Guth ist in Dresdener Kirchenkonzerten schon häufig zu Wort gekommen, unter anderem in der Annenkirche und in der Diakonissenkirche. Sein großes kirchenmusikalisches Werk „Der Adventskreis“ (nach Worten der heiligen Schrift und Romano Guardinis „Heiliger Zeit“), das am Sonntag in der Diakonissenkirche in Dresden-Außstadt zur Aufführung gelangte, ist bisher in Dresden wohl noch nicht gehört worden. Die Bekanntheit mit diesem Werke war sehr wertvoll. Es tritt aus dem Rahmen landläufiger Weihnachtsoratorien heraus. Kleinere dänische Polyphonie klingt manchmal in ihm an, aber auch gotische Erhabenheit und Einfachheit der Linienführung. Dem Chöre und dem Solisten sind anspruchsvolle Aufgaben zugeteilt. Der Chor hat abwechselnd homophon und polyphon zu singen. In den Solopartien treten nicht selten moderne Elemente zutage. In wunderbarer Harmonie ist zum Beispiel der Kostüm des Solos. In fernen Schichten ist „Gebete“, Gemeinbegleitung spinnt jeweils die Stimmen der Soli und der Vokalstimme weiter. Alle barocke Formen in neuer Gestalt werden in dem Oratorium zu „Mit Erden, o Menschenkinder“ lebendig. Bibelworte, vom Geistlichen gesprochen, bilden jeweils die gedanklichen Überleitungen.

Die Aufführung in der schön erleuchteten Diakonissenkirche, von deren Kirchenorgeln getragen, war ernst und würdevoll und vorbildlich vorbereitet. Die Partienpartie sang Alfred Zimmer mit starkem, zwingendem Ausdruck. An der Orgel sah Kantor Rudolf Schmidt, der auch die Zeitung inne hatte und dem die Einklavierung des schönen Werkes zu danken war. Der Besuch der weihnachtlichen musikalischen Feiern wurde war erfreulich gut.

Fritz v. Sepe.

Großmutter, Frau v. Dendrich; Lehrer und Stadtschulmeister, Max Jähnig; Schneidermann, Georg Schäfer; Mann im Wande, Rudolf Dieck; Lehrer Strobl und Herr, Otto Weisner; Weihnachtsmann, Hans Seifling; Christkind, Ida Rainner; Oberpostkammer, Albert Böhm; Heiliger Geist, Charlotte Jahn; Trauengel, Gise. Kaufmann; Dornroschen, Hans Grün; Prinz, Richard Rietz; Wolf, Kurt Wiberling; Häsel, Karlheinz Rode; Nickerchen, Wilhelm Klauener; Schneewittchen, Fritz Jäger; Schneewittchen, Hans Georg; Fichte, Toni; Adam, Frau Gode. Die erste Wiederholung von „Christkind und Märchenbuch“ findet am Sonntag, dem 13. Dezember, 8 Uhr, statt.

† Konzertverlegung zu Dresden. Die Vorhänge veranlassen am Sonntag (20.) nachm. 4 Uhr, im Konzertsaal unter dem Motto „Komm, Sing und Lina“ eine Weihnachtsfeier unter der künstlerischen Leitung von Generalmusikdirektor Dr. Walter Bauer-Gieseler.

† Einweihung der neuen Grabstätte Franz Kaver Gruber. In Hallein fand in Anwesenheit des Landeshauptmanns die Einweihung der neuen Grabstätte für Franz Kaver Gruber, den Komponisten von „Stille Nacht, heilige Nacht“, statt. Die Einweihung nahm Fürstbischof Dr. Waiz vor.

Das Hans-Georg-Magell-Ausstellung in Zürich

Zur bevorstehenden Hundertjahrfeier des Todesjahres Hans Georg Magellis (28. Dezember), der Entdecker, Dichter, Musikbesieger und Chorregalorganisator in einer Person war und dessen Chorregalorganisationen und -abing auch für Deutschland und weiter vorbildlich wurden, wird außer mancherlei musikalischen Feiern in Zürich, der Stadt seines Wirkens, vom Dezember ab eine Sonderausstellung stattfinden. Die Zentralbibliothek, die dafür einen ihrer oberen Säle bereitstellt, wird aus Bibliothek, Museum und Privatbesitz viele Erinnerungswerte verschiedener Art zu einer großen Schau zusammenstellen: Handschriften Magellis (Briefe, Briefe und Briefe), Drucke eigener musikalischer und schriftlicher Werke sowie von Ausgaben seines Verlages, Literatur über ihn, Briefe an ihn usw. Besondere Aufmerksamkeit werden beantragt: ein in Zürich Privatbesitz befindlicher Brief Beethovens an Magell und von diesem der Entwurf eines Schreibens an den Meister, das bisher ganz unbekannt war und soeben erst von H. Gungl in der Schweizerischen Musikzeitschrift veröffentlicht wird. In dem Briefe, der aus den ersten Monaten des Jahres 1826 stammt, bittet Magell den Komponisten um eine Empfehlung. Wie sich der Meister zu der Anregung stellte, ist nicht überliefert. Außer Handschriften und Druckwerken werden in der Ausstellung ferner Erinnerungswerte zu sehen sein, z. B. Magellis Klavier und Schreibpult, die das Magell-Museum (seiner Geburtsort) Wetzikon b. Zürich beherbergen wird. Dr. Max Unger.

Dresden und Umgebung

Der Erbhofbauer

Nicht vom dem soll hier die Rede sein, der als reifer Mann seine Scholle betrat, sondern von dem neuen Geschlecht, das in Gestalt des ersten Sohnes vor wenigen Wochen das Licht der Welt erblickte und nun die Taufe empfangen soll. Tief schlüft der Taufling, ahnungslos, daß er die Hauptperson des Tages, viele Verwandte, Bekannte und Freunde der Eltern aus Stadt und Land auf die Weine brachte. Von dem frohen Treiben auf dem sonst ruhigen, sonnigen Hofhof sind jedoch die Tiere angezogen. Carras, der Hund, muß an die Kette; denn er fährt jedem in die Weine, und die Hühner seiner großen Taten verschöneren nicht gerade die Brautmode der Herren Gewatter. Mit viel Geduld klebt das Federwerk beim Einführen eines Wagens auseinander, küßt das Schaf mit ungeschickten, heißen Weinen davon. Wir treten ein ins Haus, und eine Fülle von Wohlgerüchen schlägt uns entgegen und deutet trotz allen Händeschüttelns und froher Gänge dem Wagen die kommenden Genüsse an.

Die heilige Stunde naht. Voran die junge Bäuerin mit dem Kindelein auf dem Arm, bedeckt vom einkigen Brautkleide. Man denkt an Ludwig Richter, der hier reichen Stoff für seinen Stilk hätte; nur die drei Kraftwagen, die die Taufgesellschaft zur Kirche bringen, würde er streichen. Hinunter rollen wir den Berg durch das stille Dorf, dessen Straße an diesem grauen Sonntag nur schnatternde Gänse beleben, vorüber geht's am Talsperrengeviert, dessen dülteres Wasser nun austritt von den vielen Sommertrüben, die es uns spendete. Trotz des Surrens des Motors hören wir den Klang der Kirchenglocke, der so rein ist wie die Seele, die wir der Göttingengemeinschaft eben darbringen wollen.

Es ist so schön und schön und feierlich in der kleinen Dorfkirche, und die fertigen Worte des Pfarrers lassen einem den Wert des nun Kommenden recht bewußt sein, als der Hausherr das Festmahl mit einem Gebet einleitet; denn alles, was der Tisch heute in überreicher Fülle bietet, hat seine Scholle hervorgerufen. Dazu edles Geschick auf mattglänzenden Damast, der wohl nur zu Festen das Spind verleiht, nach köstlicher Andacht!

Wir sind Gäste aus der Stadt und am Ende des festlichen Tages, der von so viel Frohsinn und Einigkeit besetzt war, ist es und unbegrifflich, daß eine Stadt und Land auseinander zu sein schien und die neue Zeit und endlich verlebte Lehre, daß es doch nur einen deutschen Menschen gibt, ganz gleich, was und wo er wohnt, wenn er nur ehrbar schafft.

Wir danken der Vorfahrung, daß der kleine Erbhofbauer in den wenigen Wochen seines Erdendaseins schon gefeiert ist im Werke des neuen Deutschlands.

Stollenbuden an den nächsten Sonntagen

Um dem Lande Sachsen einen alten Volksbrauch, das „Stollenbuden“ vor dem Weihnachtstisch, zu erhalten, hat der Reichsarbeitsminister seine Zustimmung gegeben, daß an den beiden, dem Fest vorangehenden Sonntagen, am 13. und 20. Dezember, in allen Bäckereien und Konditoreien Weihnachtsgedächtnisse hergestellt werden können. Die Betriebszeit ist auf 6 bis 12 Uhr festgesetzt worden. Nach 12 Uhr müssen die Arbeitskräfte in jeder Weise freigestellt werden; Jugendliche unter 18 Jahren sind an dieser Sonntagsarbeit überhaupt nicht zu beteiligen.

Von den Hausfrauen darf erwartet werden, daß sie die Arbeit und Verantwortung der Bäcker und Konditoren an diesen Tagen erleichtern und zur verabredeten Zeit pünktlich erscheinen, sonst können die Ansprüche der Rundschaft nicht befriedigt werden.

— Paul-Linder-Tag in Dresden für das BSW. Deutschlands volkstümlichste Komposition Paul Linder, der Schöpfer unvergleichlicher Melodien, wird am 13. Dezember, um 15.30 Uhr, in Dresden im Sarralangebäude das Dresdner Philharmonische Orchester dirigieren. Es wirken ferner mit: Fritz Dittbernd (von der Berliner Volksoper), Melitta Kleier und Armin Münch (vom Admiralspalast) und das Volkswallet.

— Colosseum der Elbfähre wieder im Betrieb. Zur Freude vieler Bewohner der Colosseum-Übergänge wurde dieser Tage nach mehrmonatiger Stilllegung der Fahrbetrieb zwischen Colosseum und Serkowski wieder eröffnet. Bei schlechtem Wetter wird das Ueberfahren mit einem Motorboot bewerkstelligt.

„Heimatwerk Sachsen“

Bedingungen für den Roman-Wettbewerb

Zu dem großen, vom Reichskulturwart in Sachsen unterstützten Kulturpreiswettbewerb gibt das „Heimatwerk Sachsen“ die Bedingungen für den Romanwettbewerb bekannt. Der Roman soll ein historisches oder zeitgebundenes Thema aus dem sächsischen Raum oder einem seiner Volksstammgebiete behandeln. Die Einzelheiten der Gestaltung sind dem Schriftsteller vollkommen freigestellt. Als wichtigerer Gradmesser wird dem Preisgericht der künstlerische Wert der Arbeit gelten. Das Manuskript darf nicht länger als 100 Schreibmaschinenseiten (80 Zeilen zu 60 Anschlägen) sein, jedoch muß es mindestens aus 120 Seiten bestehen. Einreichungstermin ist der 31. Juli 1937. Die Einreichungen sind an das „Heimatwerk Sachsen“, Dresden, K. L. Schlobach 1, zu richten. Sie müssen mit einem Kennwort versehen sein. Es ist ein verschlossener Umschlag beizulegen, der gleichfalls das Kennwort trägt und in dem sich Namen und Anschrift des Einreichers befinden. Die Beteiligung steht allen Mitgliedern der Reichschriftstellervereinigung und der Reichsprellerkammer frei.

Der erste Preis beträgt 1000 RM., der zweite Preis 600 RM., der dritte Preis 400 RM. Es bleibt außerdem vorbehalten, Werke, die zwischen dem 15. Oktober 1936 und dem 31. Juli 1937 im Druck erschienen und den obigen Anforderungen entsprechen, auszuzeichnen. — Das Preisgericht besteht aus Reichsrichtern Dr. R. B. B. (Schwarzenberg) für das „Heimatwerk Sachsen“, Hauptstellenleiter. Vom Ausschuss von der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums, Landesstelle Sachsen, dem Leiter der Staatlichen Landesbibliothek für Volkshochschulwesen in Sachsen, Bibliotheksdirektor Dr. Laupli (Dresden), Schriftsteller Heinrich Beyerle (Dresden), Schriftsteller Moritz Willy Stolte (Dresden). Die Entscheidung trifft der Reichskulturwart auf Vorschlag des Preisgerichts. Nichtmittel dagegen sind ausgeschlossen.

Dresdner Gesellschaft für Neuere Philologie

In französischer Sprache entwickelte Mme. Goldene Raeb in fesselnden Ausführungen ein anschauliches Bild von ihrer Heimatstadt Lyon und dem Wesen ihrer Bevölkerung. In Frankreich erfreut sich Lyon wegen seiner angeblich zahlreichen Redebildung keiner großen Ansehungsfrage. Doch ist es mit seiner anmutigen Umgebung, von der aus der Blick bis

Die alte Türkei und die neue Kemal Pasha

In der ersten der Veranstaltungen der Vereinigung ehemaliger Kreuzianer sprach Landesvorsitzender Prof. Dr. Bernatz über seine in langem Aufenthalt nach dem Weltkrieg in der Türkei gewonnenen Eindrücke. Er erinnerte daran, daß er 1881 selbst in den engen Häfen der Kreuzianenaula gefesselt habe. Von 1925 bis 1929, und wieder von 1934 bis 1935, habe er als türkischer Sachverständiger in der Türkei der Nachkriegszeit, der neuen Türkei, gelebt und gewirkt — meist in Gegenden, die von Europäern nur wenig betreten werden und zum Teil noch nie betreten worden sind. Die „Anatolischen Ausflüge“ von der Gegend der Gölge-Paşa, den die Türken noch heute wie einen Vater verehren, seien eines von den wirklich ein Bild von Anatolien gebenden Büchern. Selbst Mollathes Bücher — fast hundert Jahre alt — schildern Land und Leute solcher abgelegener Gegenden gründlicher als die meisten modernen Bücher, die über die neue Türkei geschrieben wurden. Noch in weitem Maße bestehen in diesen verschönernten Gegenden die alten Verhältnisse. Der Redner berichtete, daß nach der Befreiung der Türkei sie von Griechen und Armeniern gesäubert worden sei; mehr als zwei Millionen Menschen habe diese Reinigung Anatoliens für das eigentliche türkische Volk in Bewegung gesetzt. — In der Hauptstadt der neuen Türkei sei nach der bewußten Aufgabe Istanbul als Hauptstadt Altes und Neues am stärksten und bestigsten zusammengekommen, die Befestigung des Ica, des Schloßes und der Weltweiberei. Ueberaus groß sei das Ansehenszentrum in Anatolien gewesen: Eine Volksabstimmung habe man nicht, wie bei uns, durch Wahlen vornehmen können; es sei nichts anderes übrig geblieben, als alle Einwohner am Tage der Abstimmung gleichsam als Delegierte in ihren Wohnungen einzusperrern. Besonders, wie der Redner später im Schlußwort vorführen konnte, hat sich der Atatürk Kemal persönlich um die Verbreitung der neuen türkischen Schrift bemüht. Eine besondere kulturelle Leistung sei auch die Einführung der Familiennamen und

das Verbot aller geistlichen Trachten auf der Straße gewesen. Der Redner sprach von den Bemühungen, die Türkei auch industriell auf eigene Füße zu stellen; noch heute seien

80 vom Hundert der ganzen Bevölkerung in der Landwirtschaft beschäftigt.

Diese Entwicklung zeigte sich am stärksten in Ankara, das in diesen Jahren von 40 000 auf 70 000 Einwohner gewachsen sei. Immer habe der anatolische Bauer die Truppen der Türkei geküßt, deshalb sei der Bevölkerungszuwachs des Landes immer gering geblieben; darum fehle es der neuen Türkei nicht an Raum, sondern an Menschen. In Ankara selbst gebe es noch alte Viertel, besterhend aber seien die neuen Bauten der Regierungsgebäude und der großen Hotels. Noch seien Reste alter Bauten aus der Zeit der Ötillier und von Bauten aus dem augustischen Zeitalter vorhanden. Auch wirtschaftlich und technisch bestrebe noch das Alte neben dem Neuen: Die Kamelfarawanen ziehe neben dem Schnellzug mit Speisewagen durch das Land, der bühlerne Gakensflug breche, wie in der Steinzeit, neben dem Motorflug den Boden. — Nach dem Süden führe die Gedizbahn, von einem Dresdener gebaut; dort lebten noch Reste von dem Blute aller der Völker, die über die „Brücke“ Kleinasien gewandert seien. Noch sei die Eisenbahn nicht Volksverkehrsmittel geworden; denn in Anatolien sei noch nicht Zeit Geld, Geld gebe es wenig, Zeit unendlich viel. — In ausgerechneten klaren Lichtbildern führte der Redner die abwechslungsreiche Gestaltung des Landes, viele alte und neue Bauwerke, und vor allem uralte Geräte, so das in der Bibel geschilderte breite Ochsenjoch vor dem ungefügen Pflug und den Dreifachkisten, vor. — Der Vorsitzende der Vereinigung ehemaliger Kreuzianer, Rechtsanwalt Tschäme, konnte den Dank, den die Jubelversammlungen durch freudigen Beifall bezeugte, mit Wärme unterstreichen.

Soldat und Volk und Kultur sind eins

Vortrag im NS-Studentenbund

Die Kulturstelle Dresden des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes veranstaltete am Montag im Studentenhause, Romschenschloß, einen Vortragsabend. Er war von solbattischen Rednern des Chores des NS-Studentenbundes umrahmt. Nach kurzen Begrüßungswörtern des Studentenföhrers der Technischen Hochschule Dresden, Fritz Hädel, hielt Dr. Gustav Steinbömer, Berlin, einen ausgearbeiteten Vortrag über Soldatentum und Kultur. Den Begriff der Kultur faßte er dabei sehr weit und umschließt mit ihm eigentlich alles Wertesachen auf geistlichem wie technischem oder gesellschaftlichem Gebiet. Er ging aus vom Offizier des frühklassischen Zeitalters, den man ja an den Anfang eigentlichen deutschen Soldatentums stellen muß. In diesem Offizier lagten sich Geseh und Freiheit, die an sich Widerspruch zu sein scheinen, zusammen zum Begriff der Pfllicht. Für den Offizierstand wurde der Adel von Friedrich dem Großen wie von seinem Vater mit Härte erzoget. Der Adel war in Frankreich und anderen Ländern eine gesellschaftliche, in Preußen jedoch eine staatspolitische Erscheinung. Den Typus des Kavallerieoffiziers konnte man in der preußischen Armee nicht. Wenn man bedenkt, daß die jungen Adelligen schon als Knaben von dreizehn Jahren in die Armee eintraten, ist es nicht verwunderlich, daß die Beziehungen zur geistigen Bildung durchaus sehr locker waren. Nach dem Ende des frühklassischen Zeitalters aber wurde Deutschland erfahrt von einer großen Bildungswelle, an der die jüngere Offiziersgeneration leidenschaftlich teilnahm. Diese Bildungswelle nun war vollkommen unpolitisch; von ihr führte infolge dessen keine Brücke hinüber zum preußischen Ethos. Während der Befreiungskriege wurde zwar ein Zusammenklang erzielt; dieser verlief aber, als auch die Rot vorüber war. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht war eine politische Tat gewesen. Nach dem Kriege erobte sich sofort wieder der Streit um ihre Berechtigung. Die Wehrpflicht trat gegen sie auf, da sie in der allgemeinen Wehrpflicht einen Einbruch in ihre Ständestruktur sahen. Der Liberalismus forderte die Befreiung der Gebildeten von der allgemeinen Wehrpflicht; denn die deutsche Bildungsidee war unpolitisch und hatte daher auch keine Beziehung zum Soldatentum. In der Praxis kam es zu Kompromissen. In den Kadettenkorps blieben Ständestruktur erhalten, deren Zöglinge gleich als Vorkadette, nämlich als Fähnriche oder Offiziere, in die Armee eintraten; den Gebildeten befürchte man das Einjährigensystem. Allmählich entwickelte sich auch der Ständebegriff des Offiziers vom rein solbattischen Inhalt fort zum gesellschaftlichen. Diese

Vergesellschaftung hatte zum Beispiel zur Folge, daß die Technik nicht als ganz so vornehm galt und man scherzen konnte, daß bei der Artillerie hinter den Pferden „leider“ noch die Kanone komme. Erst der Weltkrieg eroberte mit den Flugzeugen und dem Unterseebooten die volle gesellschaftliche Gleichberechtigung der Technik.

In der Zeit des Weltkrieges lebte der Soldat in der Absonderung. Die damalige Reichswehr war die treue Hüterin der überkommenen Werte und bereitete sich vor auf das, was einmal wiedererleben mußte. Es selbst herbeizuführen vermochte sie nicht und war nicht ihre Aufgabe. Nur die totale Revolution des ganzen Volkes konnte das alte Soldatentum für dieses ganze Volk wieder zum Leben erwecken. Die politischen Soldaten Adolf Dillers, die braunen Kadetten der SA, machten die Straße frei für die Bataillone der Volksherees. Der Soldat wurde dann eingeleitet in die politische Totalität des Staates. Damit wurde das alte Ethos wiederhergestellt und mit neuem Leben erfüllt. Der persönliche, heilige Eid auf den Führer entsprach dem allgemeinen Zusammenwirken von Führer und Gefolgschaft. Die allgemeine Wehrpflicht aber ertheilt ein politisches Prinzip, das ihr vor dem Kriege gefehlt hatte, das politische Prinzip, Volksgemeinschaft und Wehrpflicht verbinden einander. Das Volk gewann ein neues Verhältnis zum Soldaten. Gleicher Dienst am Volke, gleicher Dienst für das Volk prägen auch einen neuen Typus des Soldaten. Wir stehen erst am Anfang dieser Entwicklung. Sie führt zur Einheit und Ganzheit von Soldat und Volk und Kultur.

Parole für den Betriebsappell

Die Parole für den Betriebsappell am Mittwoch lautet:
Jeder muß wissen, daß er nur so viel von der Gemeinschaft verlangen kann, als er bereit ist, der Gemeinschaft zu geben.
Dr. Robert Lep.

Bildnistoffer 11.50
für 2 Personen
W. Camillo Enterlein
Nur: Das Jahrgesamt mit eigenen Werkstätten
Wellenhausstraße 22 - März 1937 - Ringstraße 34

Im Saal
am 7. Dezember.
urker Probe bei Dank der Reichsgeproben, die der bei der Weitung Klude sowie bei der befindlichen Klude.

Kfz
i Großheringen
am 7. Dezember.

Angeklagter
Bilo Bände aus Straffammer vom unbegründet ver. über wegen laß. von Telegrafien. 7 Monaten Ge.

Verhaftung
am 7. Dezember.

Verhaftung
am 7. Dezember.

Verhaftung
am 7. Dezember.

Verhaftung
am 7. Dezember.

Verhaftung
am 7. Dezember.

Verhaftung
am 7. Dezember.

Verhaftung
am 7. Dezember.

Verhaftung
am 7. Dezember.

Verhaftung
am 7. Dezember.

Verhaftung
am 7. Dezember.

Verhaftung
am 7. Dezember.

Verhaftung
am 7. Dezember.

Verhaftung
am 7. Dezember.

Verhaftung
am 7. Dezember.

Verhaftung
am 7. Dezember.

Luz Beck holt Elche und Bisons

Im Künstlerhaus berichtete Dr. Luz Beck mit herrlichen Bildern und anschaulichen Filmen über seine im Herbst und Winter 1935 durchgeführte Expedition nach Kanada...

Änderung der Reichsvollzieherlaufbahn

Der Reichsjustizminister hat bei einer Änderung seiner Anweisung über die Anstellungsgrundlagen einen Umbau der Reichsvollzieherlaufbahn verfügt...

Taucherglocke abgeschwommen. Nachdem die schwierigen Arbeiten im Flußgrund der Elbe beendet sind, ist jetzt die große Taucherglocke des preussischen Wasserbauamtes im Schleppboot des Dampfers 'Westfalen' wieder abgeschleppt worden...

Der Verein der Freundinnen junger Mädchen veranstaltete in der 'Deimat', Winkelmannstraße, eine Adventfeier. Sie wurde mit einer Ansprache von Pfarrer Luthardt eingeleitet...

Sechs Jahre Zuchthaus für Totschlag an seinem Sohn

Nach der Frau des Angeklagten wurden die Beamten der Dresdner Worfkommission vernommen. Ihre Aussagen belasteten den Angeklagten, aber in gewisser Beziehung auch seine Frau außerordentlich schwer...

Der Mann offenbar unter dem Einfluß seiner Frau hand. Deshalb wurde die Frau dem Kriminalamt zugeführt. Und nun bequeme sich auch der Angeklagte zu einer Aussage...

Das Urachten des Gerichts. Nach der Mittagspause wurde der Gerichtsarzt über den Sektionsbefund und die strafrechtliche Verantwortlichkeit des Angeklagten vernommen...

Schulmädels wandern in den Advent

Um die Steine der alten Stadt führt Dezemberrost. In den Gassen rücken die Häuser zusammen, um sich aneinander zu wärmen...

Vor den Toren freilich weht ein kalter Wind. Dreihig frische Schulmädels fühlen ihn aus Ost. Aber sie haben bide Wanderstiefel an, Mäntel und wollene Kleider...

breitet sich Einsamkeit über das Land. Da sind sie schon im freien Land. Reif liegt über Wiesen und Feldern. Steinhart ist die Straße...

Da sind die Teiche, wo im Frühling die Möwen steigen und fallen, wo es schwingt und singt und schwirrt und knarrt von frohem Leben...

Es braucht nicht des warmen Dens, um dreihig Mädelherzen und mäuler aufzutauen. Der Lehrer läßt sie ruhig gewähren. Sobald sie kalt sind, wird's auch still...

— Gelbe Fahnen: Billige Wintersportzüge verkehren! Zur angenehmen Unterrichtung des Publikums über das Verkehren billiger Wintersportzüge von Dresden nach dem Ostergebirge sind bisher am Hauptbahnhof und am Bahnhof Dresden-Neustadt gelbe Fahnen aufgezogen worden...

— Weihnachtsmesse im Opernhaus. In seinen Räumen im Jünglingspalais eröffnete der Deutsche Lyceum und Club eine Weihnachtsmesse. Die kirchliche und kunstgewerblich schaffenden Mitglieder sowie die Petreuten des Mittagsbüros haben darin Arbeiten ausgestellt...

— Von der Lokomotive gekürzt. Am Montagabend gegen 11 Uhr ereignete sich auf dem Bahnbetriebswerk Dresden-Friedrichstadt ein schwerer Betriebsunfall. Ein 15jähriger Lokomotivführer prallte vor dem Ausfahren aus der Halle nochmals seine Lokomotive...

Ucht Jahre Zuchthaus beantragt

Der Staatsanwalt ging in seiner Anklagerede auf die Schwierigkeit des Falles hinsichtlich des Tatbestandes und hinsichtlich der Schuldfrage ein, und hob hervor, daß wohl niemand den Eindruck habe, daß die Frau des Angeklagten völlig schuldlos sei...

Das Urteil. Das Schwurgericht verurteilte den Angeklagten Dorn wegen Totschlags zu sechs Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Im der Begründung wurde besonders hervorgehoben, daß das Schwurgericht durchaus nicht feststellte, daß der Angeklagte die Tat allein beging, wie er jetzt behauptete. Ob die Frau des Angeklagten eine Mitschuldin triff, war vom Schwurgericht nicht zu entscheiden...

Das Schwurgericht verurteilte den Angeklagten Dorn wegen Totschlags zu sechs Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Im der Begründung wurde besonders hervorgehoben, daß das Schwurgericht durchaus nicht feststellte, daß der Angeklagte die Tat allein beging...

„So, nun sagt mal!“ und sie singen „Kommet, ihr Hirten“ und fühlen sich selbst als Herdegefolge zu einer Rrippe der Freude...

Da ist das alles keine bloße Geschichte mehr, ist das große Erleben, das sich in jedem Jahr von neuem begibt. Sie laufen. Die eine lehnt an der andern. Die heugt sich vor, jene zurück. Fast hört man die Herzen schlagen.

Da wissen die Mädel, daß sie auf dem Weg zur deutschen Weihnacht gewesen sind. Das Christkind hat sie im Vorübergehen gestreift. Jede hält einen bunten Kaffeetopf aus der heimlichen Tüpferei in der Hand...

— Die Ruffische Nationale und Soziale Bewegung e. V. veranstaltet am Mittwoch, 10 Uhr, im großen Saal der Dresdner Kaufmannschaft einen Vortrag, gehalten vom Reichspropagandaleiter der NSDAP, Baron v. Helldorf...

— Die 24. Volksschule veranstaltet am 9. und 10. Dezember, 10.30 Uhr, im Hammer Hotel einen Schulgemeinabend...

— Die Kameraderen der Sächsischen Landesbibliothek sind bis zum 12. Dezember im Refektorium geöffnet...

— Die Ruffische Nationale und Soziale Bewegung e. V. veranstaltet am Mittwoch, 10 Uhr, im großen Saal der Dresdner Kaufmannschaft einen Vortrag...

Berichtungsplan für heute

Dresden-Stadt. Festend: Plauenischer Hof, Vortrag der Schadenversicherung. — Plauenischer Hof, Vortrag der Schadenversicherung...

Deutsche Arbeitsfront

Hauptbahnhof/Tranen: Kasino von Grelting, Eingabend der Frauen. — 200 Bauabschnitt 1 und 2: Ringenbrunn, 2. Abschnitt...

Bereinsveranstaltungen

— Vereinigung ehem. Dresdner Jäger. Heute 20 Uhr Jägerabend mit Vortrag im Johanneshof. — Deutsche Eisenbahner, Ortsgruppe Dresden-Plauen...

Dorschläge für den Mittagstisch

Maffaroni auf italienische Art; gekochte Backpflaumen. Maffaroni auf italienische Art: Ein gelichter Eierklopf, zwei weiche Mören und einige Mören werden angebraten...

Grüden durch die im Deut ob seine meße u Sum sch n e z vor der K im Wolfe itele W Parteigle und viel getrogen seien, w Dandertic arbeitsst garten die Tinge mit auch an d bei der C Betrieb Galus Grundes Pelzschal hatte auch Kräfte zu Berke zu diesem W ließen ab verhandl der Geme träge für unüblich, i sich ihre laulichen im Beitr Die hügde in der und der O gelucht. A Aufstellun hätte gem Arbeitstä Deim, d bauerliche genossen i Umgebun sch eine u befrucht des Betr warmes B Zur Refelschaf 2 Jahre Parlei, d eridienem Zeiten d weiterer gevroder führung z Aufamme hädner g Chem Schriftlei 30 an s der natio manns u kleine G nationale Dippo des Baue etwa 800 Amtl In das O J. auf E Tang Gefel niederlan laltung: B veriammlu 9 das G ul 80 000 betradgef k Juli 19 feldaltere worden. 2. auf E Gefelchaf Ter allein mann in Umrandun ihres Betr Aertürchur Florida-D beidämle, gräben: 2 binnen 20 Eintragun beiragte u zu selten können. 4. auf E Compagall Ter Fabr über. G sung des

Solio?

Der die Einzelheiten anken gemacht; Man schland nach Totis, undigen Kulentball lnhnung für die Teil, und und Abenden, werden könnte, abri hat man mutig Preis für die Teil, ebüro an, mähte

Die Muffelge, ungemessenen Preis

Die Meldebüroanten, über einen Bepelins, Felchen für die Be, Meilenden der gansen, daß ein deutlichen, in Spiele die Grüne, ngst.

um 6,4 Zentimeter

Der Harvard-Univers, über diese ebenfalls, ren und somit Ver, erlänge um ein be, der Jahrbang in ach, ftekt um 0,08 Zentim, ne. Dabei ist es be, w mit nicht ver, auch auf die Gesam, ziffern mit einigen, Größenannahme in, der, eine Ziffer, die, llich als ungenau be,

wegen bei den in, Messungen gemacht, hiedenen Jahrgänge

4 um volle drei

Der schwedischen, deslag Nahren durch, la man gar auf, in dieser Öde mehr, rkte. Auch in Hol, der Rövergräbe in, als von 60 Jahren, ertiehlidlich sind und, Genauigkeit erheben, Werkmanen, auch die, r, Felgen und der, ume der Rörpergröße

Man verkauft zunächst, dem wertvollen Nung, in dem Auto ex,

Geschäfte Marckand, ten General Elab, mittliche Lebensmittel, r, knautischen Kon, ffein in der östlichen, gnt, 24 Lebensmittel, wegen unumgängl,

Am 8. Dezember d. J., in Kiel ihren 100. Geb, recht rühmlich, vork, Areis Plön, ge, Jahre alten Tochter, In Wien hinterließ, die ein armer Teu, fein, Vassen Sie doch, in st. Sonst arbeitet

Unterhaltend und, und Späße, Finden, — Ich hätte dasfelbe

... ..

Wien, 6. Dezember, Die eines Oadmestert, Marie gebauert, als, mel aufzogen, Ein der Frau, Er wurde, eund, Natürlich ab, emliche Auseinander,

werden, ariff der Che, er Krach allu weiter, etrunken nach Baulf, liche transporiert, die Veraweisung, Sie und tief in die Rad, die Frau erhielt drei

Die Ehehebelungs, liebe die Frau noch, iprochen wurde, ariff, unvaltes der Ehebrau, auf und erzählte ihm, not der Gelanenen, Tat gekommen war, Er suchte darauf ver, Er kam an einer, Der Mann aus sofort, eichte er ein Unaden,

vor Weltmachten ent,

Dr.

Literarische Umschau

Dresdner Nachrichten

Dienstag, 8. Dez. 1936

Der neue Enting

Lang hat Dittmar Enting seinem großen Leserkreis sein neues Dichtwerk vorgelegt, und wenn jetzt ein großer Roman von ihm der Öffentlichkeit unterbreitet wird, so weiß man, daß er das Ergebnis langer und trakter Vorstudien ist. Er heißt „Tilische Schellwege“ und trägt den Untertitel „Die Dexe von Fischland“, der uns sofort über Ort und Zeit und klare bringt. Enting ist in die Vergangenheit seiner norddeutschen Heimat zurückgetaucht und hat aus der Tiefe aller Chronikenüberlieferung eine leuchtende Dexe herausgeholt, die immer Anteil zu erwecken vermag, weil die Phantasie mit einem Wesen, dem ein Stück verdächtigem Gewisses am Grausamen beigemischt ist, jenen Graueln des Degenwahnes angeregt zusieht. Man denkt an den einst berühmten Roman „Die Bernsteinschere“ von Meinhold und erinnert sich des angenehmen Grauelns bei dessen Lesüre. Entings Erzählung aus dem Fischland liegt nicht so auf der Oberfläche. Vielmehr ist das Streben Entings nach Vertiefung der nicht ungewöhnlichen Handlung und der sie gestaltenden Darstellung sichtbar der künstlerische Ehrgeiz gewesen, der ihn bei diesem Buch befeuerte. Das erklärt seine Vorzüge und Schwächen. Der Entings Entwicklung und Wesen kennt, der weiß, daß er immer darunter gelitten hat, als Mensch mit den Gesetzen der Dichtungen, die er schuf, allzu leicht gleichgesetzt zu werden. Es liegt so nahe und ist auch anderen so ergangen, daß man in ihren Gestalten ganz ihr eigenes Wesen erblickt hat. Aber was Enting in Schilderung von Siedern, Kleinbürgerlichkeit, zeitlicher Enge gegeben hat, trifft ihn selbst nicht, auch wo die Gestalten als Träger dieser Befindnisse noch so lebenswichtig gezeichnet sind. Vielmehr hat er immer wieder nach großer Form und philosophischer Tiefe gestrebt und in einigen Romanen Beweise dafür gebracht.

„Tilische Schellwege“ zeigt diese Seite Entings in verklärtem Maße. Er gibt darin breite geschichtliche Begründung für eine Handlung, die an das Dritte des mittelalterlich verurteilten Menschen rühren will und über die Grenzen der Wirklichkeit hinaus das Warten guter und böser Kräfte als tatsächlich wirksam hinstellt. Wohl mit Absicht, wenn auch oft etwas verwirrend, läßt der Dichter diese Grenzen ineinander spielen. Tilische ist, wie ihre Mutter es war, dämonischen Kräften verfallen, deren Auswirkung den Alltagsmenschen eben als Hexerei erscheinen. Sie gerät nun unter die Gewalt eines Abenteurers, der eine Faustnatur (im Sinne des Volksbuches) zu sein glaubt, aber doch von der schwarzen Magie zur Weichen hinstreift, d. h. die ihm verliehenen übernatürlichen Kräfte vom Bösen zum Guten lenken möchte. Ihm erscheint Tilische, das arme Dorfwild, als Helena selbsthaft oder vielmehr geliebter über dem Meer, doch von der Höhe solcher Vision zieht seine brutale Sinnlichkeit, die doch dieses kleinen Büßers bestimmende Triebkraft ist, das Weib in die Tiefe. Mit einer Kaltheitsart ohnegleichen liefert dieser Johann Hermann Döffe, der geheimnisvolle Räuber von Fischland, Tilische dem Herengerechten aus, und ihr und uns, den Lesern, bleibt keine der bekannten Stufen des Degenprozesses bis zum Scheiterhaufen erspart. Für das Verlangen seiner eigenen erfullten oder mannlischen Fähigkeiten rächt sich dieser unsaubere Teufelsmeister bitter, allzu bitter an dem schuldlos belästigten Deyer.

Enting hat große dichterische Kraft daran gewandt, in die Tiefe dieser Verwicklung einzudringen. Es ist ein anderer Enting, als der der Kleinstadtschichten und humoristisch gemischten Romane. Schon sein Stil ist anders, frecht noch deutlicher Vokalreize der alten Zeit in entlegener Einsamkeit eines ja vergessenen, wechschlungenen Ländchens, ist durchsetzt mit leuchtenden, dem Binnenländer nicht immer verständlichen norddeutschen Ausdrücken und will allerwärts wirken, ohne zu dem gefährlichen Mittel der Nachahmung alten Chronikentums zu greifen. Sehr, sehr weit greift der Dichter zurück, um die Vergangenheit zu schildern, auf die sich dann jener Ausklang der Degenverfolgung aufbaut. Land und Leute, die Insel und „das salze Meer“, Fühlen und Denken dieser Umwelt, die Vergezerungen des Dreihundertjährigen Krieges, das Schicksal vieler Dörfbewohner, kurzum, eine breite und bewirkte Umwelt ist ausgemalt, um Tilisches Schicksal zum Hintergrund zu dienen. Das ergibt ein gewisses Mißverhältnis in der Komposition des ganzen Romans, der eben nur im späteren Teil jene beiden magischen Menschen als innere Flamme der Geschicknisse aufweist. Für das Sprunghafte und Unruhige dieses Aufbaues entschädigt uns die oft ausleuchtende Schönheit der Schilderung nordlicher Küstenlandschaft und des ewigen Meeres. Auch an vielen der Nebengestalten, besonders an Rohle, der seiner Tante Tilische über den Flammenweg hinaus trenn bleibt, nehmen wir inneren Anteil. Die unerbittliche Schärfe, mit der Enting das lastervolle Teufelswesen schildert, die ungemilderte Grausamkeit, mit der er Tilische Schellwegens Vernichtung durch einen aber alle vorherwähren Möglichkeiten verdrehtlich vorbelebten dämonischen Mann vollziehen läßt, zeigt, daß es ihm auf ein hartes dichterisches Bekenntnis, auf eine Offenbarung anderer als der an ihm bekannten Tugend- und Gestaltungskräfte ankam, als er die innere Geschichte der Dexe vom Fischland schuf. So kann man wohl in mehrfacher Hinsicht sagen: Ein neuer Enting. Dr. Feitz Zimmermann.

Drei Bücher russischen Geschehens

Der Verlag J. J. Weber in Leipzig hat in der von ihm herausgegebenen Leipziger Illustrierten Zeitung im Laufe des Jahres zwei längere geschichtliche-romanhafte Artikelfolgen erscheinen lassen, die er jetzt beide in Buchform herausbringt. Die erste schildert unter dem Titel „Die Generalin“ ein typisches Frauenleben aus dem Rußland der Vorkriegszeit. Die Verfasserin V. I. v. Baumgarten entwickelt auf dem Hintergrund des Gesellschafts- und Familienlebens der russischen Oberschicht aus der letzten Zeit des Zarenums ein ästhetisch lebendiges, farbvolles Bild einer Frau, die als Persönlichkeit von Charakter und Menschlichkeit und als Wirtin und Mutter es mit den Pflichten des Lebens und ihrer Stellung ernst nimmt und in ihrer durch Geburt, ererbten Besitz und Bildungsgehung angehenden und abgeleiteten Lebensgestaltung sich mit den glücklichen und unglücklichen Ausfällen ihres Daseins in natürlicher Selbstverständlichkeit abfindet. Sie geht ihren Weg im weiten Kreis der tapfer und anständig als Christin zu Ende. Nicht minder fesselnd wie diese Frau ist auch das große, breite Leben des russischen Rußlands in Stadt und Land geschildert, ein Buch, das man nicht ohne Gewinn aus der Hand legt.

Das andere Buch des Weberischen Verlags führt durch die ganze historische Entwicklung Rußlands. Valerian Lornius behandelt „Stern und Lücken der Romanow“ und will nach der Titelunterchrift die „Geschichte einer Dynastie in Miniaturen“ geben. In dem mit 80 Ab-

Dichter erzählen

Karl Moys Schenzinger: „Anilin“ — Alfred Petto: „Das verborgene Leben“ — Jakob Anelp: „Feuer vom Himmel“ — Karl Friedrich Kurz: „Herrn Erlings Magd“ — Mirko Jelusich: „Der Löwe“

Im Augenblick, da Reichsminister Göring den vier-jährigen Plan verkündet und die deutsche Wissenschaft aufruft, einen Ausgleich zu schaffen für die fehlenden Rohstoffe, erscheint im Verlag Zeitgeschichte, Berlin, ein Werk von Karl Moys Schenzinger: „Anilin“. Es will ein Jahrhundert rastloser Arbeit aufblättern, da die Chemie bestrebt ist, der Steinölreste Behelmmisse zu enträufeln. Es mag als interessantes Lehrbuch für den Laien gewertet werden, ein Verhältnis zu schaffen in den Wunderdingen der Chemie. Die scheinbar so trockene Materie der Formeln kleidet Schenzinger in unterhaltsame Kapitel über die Pflanzungen des Indigo, der seit dem Altertum den wertvollen Farbstoff lieferte, über die kunstvolle Entwicklung der Verfarbung, aus dem Abfallprodukt „Steinölkohlenteer“ künstlichen Farbstoff zu gewinnen und all jene pharmazeutischen Mittel, mit denen Deutschland an der Spitze steht zur Bekämpfung der Tropenkrankheiten. Episoden aus dem Leben eines Professors Rung, eines Anwalt Wilhelm Hofmann, Professor Liebig, Schering, Robert Koch, Dulberg, über die Entstehung der Fabrikindustrie, werden zu einem Bau zusammengesetzt, der auch jenen taugend ungeliebten deutschen Wissenschaftlern ein Denkmal setzt für unermüdete Fleißarbeit und Ansporn sein will für neue Erzeugnisse.

Mit behutsamer Hand spürt Alfred Petto in einem Roman „Das verborgene Leben“ (Verlag Babel & Buxtel, München) den Stimmungen und der feinsten Entwicklung einer Frau nach, die von dem geliebten Mann ein Kind unter dem Herzen trägt und dennoch weiß, daß sie allein in der Welt leben muß. Also das Problem der Mutter, die außerhalb der ehelichen Gemeinschaft steht. Freilich, würde ein solches Schicksal immer so gelöst, wie es der Dichter Alfred Petto zu gestalten weiß, dann würde man von einem Problem nicht mehr sprechen können. Dann würde eine Frau an sich und ihrer Aufgabe, an der Aufgabe des Kindes, das da einmal blühen und reifen soll, um ein ganzer Mensch zu werden und das Leben zu bestehen. Volle Hartheit sind die Stufen des Leidens, aber auch die der Überwindung nachgezeichnet, ein Buch des Belpfels und des Trostes zugleich: eine Dichtung.

Am Ende seines umfangreichen Werkes „Feuer vom Himmel“ (Verlag Paul List, Leipzig) weist Jakob Anelp darauf hin, daß es überflüssig wäre, die Stadt Porta Rigra auf der Landkarte zu suchen. Etwas weniger entsprächen die Veronen und die Zustände des Romans der Wirklichkeit. — Man wird dem Dichter nicht weh zu tun brauchen mit der Feststellung, daß die Erlebnisfälle und die Kraft seines starken Buches „Porta Rigra“, das an gleicher Stelle angekreuzt wurde, mit seinem neuen Roman nicht erreicht wurde. Vielleicht liegt das auch nicht in der Abicht des Veralters, Martin Krismann, der junge Alunne aus dem Priesterseminar in Trier, der freiwillig in den Krieg zog, ist nun als Artillerieleutnant zurückgeführt und muß sich erst vorichtig in die neue Welt seiner Heimat, das ist der Döndrich, und in die besonderen Umstände des besetzten Rheinlandes zurechtfinden und innerlich zurechtfinden. Er tritt schließlich

bildungen geschmückten Wände werden die Gesichte des Zaren-geschlechtes der Romanows von ihrem ersten Auftreten in der Geschichte bis zum furchtbaren Ende des letzten Selbstherrschers an der Hand von geschichtlichen Porträts nicht nur der Zarenpersönlichkeiten selbst, sondern auch ihrer Mitarbeiter und Geaner am Auge des Lesers vorübergeführt. In einer Folge von geschichtlichen Bildern, oft auch an der Hand von wissenschaftlich vielleicht nicht immer haltbaren, aus Anekdotische freiziehenden Erzählungen wird Aufstieg, Glück und Ende der Dynastie der Romanows entwickelt. Genealogische Tafeln, ein Verzeichnis der wichtigsten benannten Literatur und eine für Deutsche so notwendige Angabe der Aussprache gebräuchlicher russischer Namen vervollständigen das 342 Seiten umfassende Werk.

Mitten in die bolschewistischen Revolutionswirren fährt das dritte Buch, die im Verlage von Decker & Co. in Freiburg i. Br. erschienenen Erinnerungen aus der russischen Revolution 1917/18 von Stephan Utsch „Im Van der Roten“. Ein Redaktionsangehöriger und späterer Artillerieoberster der Krenschtsch-Offensive erzählt hier Ereignisse und Abenteuer, wie sie im Bitten der bolschewistischen Soldatensatz an der Tagesordnung waren. Bilder reiner Menschlichkeit und vertierten Unternehmensmutes wechseln ab mit Naturstimmungen der weiten russischen Steppe und ihrer Bewohner und mit Begegnungen mit vaterlandstreuen Vertretern und Vertreterinnen des alten Rußlands unter dem aber sie hinwegbrauenden Sturm des roten Terrors. Starke Miterleben und feilsche Erzählerkunst tustler Art linagen in dem Buche auf und greifen ans Herz, wenn auch der Zusammenhang der wechselvollen Szenen oft nur lose durch die chronikalige Aufreihung des Erzählers gewahrt wird. Dr. Arthur Smiaticher.

Durch drei Wüsten

Gewiß ist es keine alltägliche Sportbegeisterung, wenn sich jemand zum Ziele setzt, mit dem Motorrad drei Wüsten zu durchqueren. Der deutsche Journalist und Forschungsreisende Georg Weikner hat dieses Wagnis unternommen und damit eine sportliche Epochenleistung vollbracht, die seinerzeit im In- und Ausland beachtetes Aufsehen erregt hat. Seine Ergebnisse auf dieser abenteuerlichen Motorreise hat Weikner in einem Buche „Durch drei Wüsten“ (A. D. Pannse Verlag, Leipzig) veröffentlicht. Was dieser unerschrockene Forscher mit seinem Sechshundert-Kilowatt-Motorrad mit Weimagen auf seiner Fahrt durch die Sinai-, Libische und Arabische Wüste an Strapazen, quälendem Durst und mündigen Ringen mit den Unilden der allgewaltigen Natur zu erdulden gehabt hat, ist kaum vorstellbar, um so bewundernswürdiger aber seine läche Ausdauer, mit der auch in den schwierigsten Situationen niemals an dem glücklichen Gelingen seines fähnen Planes gewweifelt hat. War auch sein Körper durch die unermüdeten Strapazen der Sonne und durch die Entbehrungen, die ihm das unendliche Sandmeer auferlegte, oft so geschwächt, daß er sich nur mit Ausnutzung der letzten Kraft aufrecht zu halten vermochte, und forderte das Fahren durch den tiefen Sand und über heilige Gewässern äußerste Anspannung, immer

wieder in das Priesterseminar ein, um den ihm vorgezeichneten Weg zu Ende zu gehen. Somit überragt die weltanschauliche Diskussion entschieden das Handwerksmäßige und Kompositionelle. Man kann auch nicht sagen, daß Jakob Anelp etwa eine Gloriette um den Beruf des Pfarrers geschrieben habe. Es geht mehr um den Sinn des Christentums, betrachtet mit den Augen eines, der wirklich an der Front war: „Der Bischof hätte uns alle, die noch im Seminar saßen, Jahraang für Jahraang, auf eine bestimmte Zeit an die Front schicken sollen. Nur wer aus dieser Feuerprobe als Priester wiederkehrte, dürfte mit autem Gewissen vor den Altar treten, der war berufen.“ Aus dieser Blickwelt gesehen, mahnt dieses Buch zur Einkehr, zumindest aber zum Nachdenken.

Aus seiner Wahlheimat Schweden besichert und Karl Friedrich Kurz ein ebenso ergreifendes wie fesselndes Buch „Herrn Erlings Magd“ (Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg). Volkstum und Landschaft sind darin gleichsam ins Deutsche übertragen. Auch bei uns gibt es jene Erlänge, die mit allen Sinnen in das Leben hinausfeuern, dem Traum der eigenen Sendung hinzugeben, und die darüber die Straße unter den Füßen verlieren. Auch bei uns gibt es jene rührende und mütterliche Liebe einer Frau, die mit einem einzelnen Satz ihr ganzes Sein und Nichtsein, ihr Leben, ihr Weiden und ihren Tod dem geliebten Mann hinträgt: „Ich habe Ihnen mein Herz geschenkt, mehr habe ich nicht zu geben.“ Auch bei uns in Deutschland sind jene Stimmungen zu Hause, in denen der in sich ruhende Mensch empfindet, daß ein Kind in der Wiege, eine Art im Stall und im Erzen ein Fränkchen unterblicher Hoffnung einen ganzen Winter auszufüllen vermögen. Wie aus selbstgeschaffener Not heraus am Ende einer zum Frieden hinfindet, das erzählt Karl Friedrich Kurz mit der Gelassenheit eines großen Epikers, die an die Kunst einer Selma Lagerlöf heranreicht.

Der österreichische Dichter Mirko Jelusich kennt sich und uns zu seinem 50. Geburtstag die reife Dichtung „Der Löwe“ (Fiedl-Verlag Wien und Leipzig), die Lebens- und Leidensgeschichte Heinrich des Löwen, Ihm, dem Herzog der Sachsen, steht Deutschland höher als das Reich der Staulen, dieses eine, große Deutschland, das ihm Ziel aller Opfer bedeutet. Erklärternd ist jene Unterredung zwischen Heinrich dem Löwen und dem Staulenkaiser Friedrich in Göttingen gestaltet, einmündig in den Sätzen Heinrich des Löwen: „Das Werk wartet auf dich, drüben über den Alpen, wo es für dich und dein Haus mehr zu tun gibt, als du hier erobern könntest. Das Reichland Deutschland sein, komm nach Deutschland, Friedrich!“ Aber immer läßt es dieser Sachseherzog wie einen Schlag aus der Derg; wenn er dem Kaiser seine Gedanken nahegebracht zu haben glaubt, taucht der unzufriedene Reichslandtraum auf und gerührt wieder als Hoffnungen. Mit zwingender Logik wird hier an Hand geschichtlicher und dichterischer Befahrung die ewige Sendung, aber auch die ewige Traurigkeit Deutschlands aufgezeigt, damit wir endlich aus dem Beispiel lernen und gläubig dem verpflichtet bleiben, der uns von neuem die ewige blühende Lösung gab: Deutschland! Heinrich Jerlanien.

steht die Energie Weikners. Den größten Teil seiner Wüstenfahrt, die ihn von Jerusalem über Cairo—Luxor—Wadi Gassa—Kartoum nach Namarra führte und bei der ihm Luftspielzeugen manche Enttäuschungen brachten, legte er allein zurück; nur freckenweise waren ein paar Automobiliten seine Reisegefährten. Das außerordentlich plastisch geschriebene Buch liest sich ausgezeichnet; es vermittelt einen interessanten Einblick in Weikners Erlebnisse und zugleich in den trotz der Eindringlichkeit eigenartigen Reiz der Wüstenlandschaft, der dem Leser auch durch zahlreiche recht gute photographische Aufnahmen nahe gebracht wird. Walter Schied.

Jedes gute Buch durch die Deutsche Buchhandlung Anton Goh, Moritzstraße 16, Auf 10 451, Antiquarier in allen Orthen

Mutter und Sohn

Das Interesse für die Queen Victoria muß sehr groß sein, — sind doch im Laufe der letzten zwei Jahre mindestens fünf Werke über sie erschienen. Das vorliegende, „Victoria und ihr Sohn“ bezieht, hat zum Verfasser den in England wohlbekanntesten Schriftsteller Dector Politt und ist von Ludwig Ueberfeld ins Deutsche überetzt worden (Carl-Neubner-Verlag, Dresden, 1936, 418 S.). Wie schon der Zuhaltitel „Ein Frauenleben im Aufstieg zur Weltmacht“ besagt, ist die Mutter Königin Eduards VII. durchaus die Hauptperson in dieser, oft anschlüssig auf englischen Quellen beruhenden Darstellung. So verfolgt denn der Leser das Schicksal der Witwe des von ihr nach seinem Tode fast verabschiedeten Prinzen Albert von den ersten Trauerjahren an bis zu ihrem Regierungsjubiläum und zu ihrem Tod im Jahre 1901. Sie muß doch eine große Frau gewesen sein, diese Herrscherin über ein Weltreich, die, jedem Pomp und Prunk abhold, wohl am liebsten in ihrem Schloß Balmoral war, die, streng konstitutionell regierend, die Liberalen und ihren Führer Gladstone grimmig haßte, sich dafür mit den Konservativen unter Disraeli, Salisbury usw. ausgegeben vertrat, aber immer die Rechte der Königin nach allen Seiten eiferstichtig wahrte, Krankheiten, Beschimpfungen oder dergleichen niemals vergebend oder vergebend. All dies wird durch Auszüge aus ihren Briefen und Tagebüchern belegt. Was man aus dem Buche über die innere und äußere Politik der Rabinette erfährt, die einander im Verlaufe der langen Regierungszeit der Königin ablösten, ist sehr lehrreich, ebenso das über die Stellungnahme der Königin zu dem ihr mehr als unsympathischen Irland Irigeteilte. Der Ring von Wales, der von seinem Vater gerodet mit harter Strenge erzogen worden war und sich bekanntlich später für seine perfide Jugend trotz aller Schulmeisterlei auch seitens seiner Mutter mehr als schuldig hielt, ist nach unserer Ansicht von Verfasser fast idealisiert worden: so ungeschuldig war nun der

Das Haus des guten Buches G. A. Kaufmann's Buchhandlung Dresden A. 1 / Seestraße 3 / Ruf 18047 und 19047

Familien-Nachrichten

Statt besonderer Anzeige!

Am 6. Dezember rief Gott meinen innigstgeliebten Mann, unseren treuversorgenden Vater

Herrn Richard Karl Lößlich

Rgl. Sächs. Generalleutnant a. D. — Ritter höchster Orden

nach kurzer, schwerer Krankheit im 88. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich

In tiefer Trauer:
 Helia Lößlich geb. Blasfer
 Werner Lößlich, Kapitänleutnant a. D.
 Selma Lößlich, Hauptmann b. R.
 Eleonore Lößlich geb. Dittmer
 Gilly Lößlich geb. Seemann

Dresden, am 7. Dezember 1936
 Kaiser-Wilhelm-Platz 10

Die Beisetzungsfeier findet am Donnerstag, dem 10. Dezember, nachmittags 1/3 Uhr, auf dem Garnisonfriedhof statt. Von Beileidsbesuchen bitten wir, herzlich dankend, abzusehen

Am Abend des 2. Advent entschlief sanft nach kurzem Krankenlager das älteste Mitglied unserer Offizier-Vereinigung, unser Ehrenmitglied

Seine Exzellenz Herr Generalleutnant a. D. Karl Lößlich

Ritter höchster Orden

im fast vollendeten 88. Lebensjahre.

Tieferschüttert stehen die Offiziere der ehemaligen Königlich Sächsischen Schwere Artillerie an der Bahre ihres hochverehrten einstigen Regiments-Kommandeurs und lieben Kameraden. Mit ihm ist ein vorbildlich treuer Offizier von uns gegangen, der durch sein umfangreiches Wissen und artilleristisches Können in der ganzen deutschen Armee bekannt war und der von allen Kameraden wegen seiner persönlichen Liebenswürdigkeit und väterlichen Güte hochgeschätzt wurde.

Wir werden ihm über das Grab hinaus die Treue halten!
 Dresden, den 7. Dezember 1936

Kuerbach,
 Oberleutnant a. D. und Führer der Offizier-Vereinigung
 der ehemaligen Königlich Sächsischen Schwere Artillerie

Am Sonnabend, dem 5. Dezember, verschied plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere liebe Schwester und Schwägerin

Frau Oberleutnant Annie Viehl

im blühenden Alter von 44 Jahren

In stiller Trauer
 Die Hinterbliebenen

Dresden, Pfotenhauerstr. 12, I., den 7. Dez. 1936

Die Einäscherung erfolgt am Donnerstag, dem 10. Dezember, abends 1/8 Uhr, im Krematorium Lohsewitz

Trauer-Drucksachen

Ulrich & Reichardt, Marktstr. 33, T. 23341

Fräulein Antonie von Böhlau

* 29. 9. 1852 † 3. 12. 1936

Döben, Grimma, Dresden

Carl von Böhlau
 nebst Schwester.

Beerdigung hat in Döben, am 7. 12. 1936, im engsten Familienkreis stattgefunden.

Tief erschüttert stehen wir an der Bahre des

Fähnleutnant-Wesfreiten Wolfgang Richter

der am 6. 12. 1936 nach kurzer Krankheit völlig unerwartet im Standortlazarett verschied.

3. (Jäger) Kompanie Inf.-Rgt. 10
 Smitz, Oberst. u. Komp.-Führer

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied in der Nacht zum 7. Dezember, unsere liebe, herzengute Tochter

Elisabeth

im 28. Lebensjahre.

In tiefem Weh
 Dresden-N. 5,
 Schäferstraße 46,
 den 6. Dez. 1936.
 Bernhard und Helene Fischer

Die Einäscherung findet am Freitag, dem 11. Dezember, vorm. 8 Uhr, im Krematorium Dresden-Lohsewitz statt.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 6. Dezember 1936 unsere innigstgeliebte Tante und Waise

Fräulein Elisabeth Leonhardt-Aster

In tiefem Schmerze
 Die trauernden Hinterbliebenen

Dresden-Laubegau, Kirchplatz 12, II.

Die Einäscherung findet am Sonnabend, dem 12. Dezember, 1/12 Uhr, im Krematorium Lohsewitz statt. Freundlichst gebildete Blumenpenden werden dorthin erbeten. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Im Glauben an ihren Erdbird ging am 5. Dezember unsere geliebte Tante

Fräulein Leopoldine von Lindenau

im Alter von 84 Jahren zur ewigen Ruhe ein.

Baron von Andrian-Wehrburg und
 Frau Annemarie geb. v. Lindenau
 Hofgut Reicholz, Post Ebersbach i. Allgäu

Dresden, den 7. Dezember 1936.

Einäscherung am 11. Dezember, 1/3 Uhr, im Krematorium Dresden-Lohsewitz. Blumen im Sinne der Verstorbenen dankend abgelehnt.

Die glückliche Geburt eines gesunden, kräftigen Jungen geben bekannt

Ingeborg Edhardt geb. Schmalzfuß

Dr. Friedrich Edhardt, Amtsgerichtsrat

Langebrück, 1. S. Städt. Frauenklinik, Peto.-All. Prof. Wernicke

Kurt Ilbrich

Johanna Ilbrich geb. Denaus

Verheiratet

Weintraubenstr. 15, a., den 6. Dezember 1936

Ein Trauerfall

In Ihrem Hause findet taftvolle, würdige Einäscherung, auch bei einfacher Ausführung, Beerdigungen, Ueberführungen, Feuerbestattungen, auch aus allen städtischen Krankenhäusern usw., zu tariflich festgesetzten Preisen. — Beerdigung der Bezirksheimbegräbnisstellen, Sparanlagen und Verleinerung.

Nacht-Fernruf 20187
 Sonntag gebührenfrei

Dresdner Beerdigungsanstalten Pietät und Heimkehr

Dresden-A., Am See 26, Fernruf 20157, 20158 u. 20540
 Dresden-N., Bautzner Str. 37, Fernruf 52006, Begr. 1874

Drucksachen

in entgegen der Anweisung aus von
 Lipsch & Reichardt, Dresden-L.
 Marienstraße 38-42, Fernruf 22541



„Don Juan“ ...

sagen seine Freunde, stets ist er sehr feisch gekleidet (von den Freunden darum stets beneidet!) — Wie kann das bloß möglich sein? — In der „Tegro“ kauft er ein.

Tegro-Textilien für alle Familien



Wir sind stadtbekannt billig und verkaufen nur gegen bar!

Felle kauft

in entgegen der Anweisung aus von
 Lipsch & Reichardt, Dresden-L.
 Marienstraße 38-42, Fernruf 22541

Sächsische Familiennachrichten

aus anderen Blättern

Verlobt:
 Heidegger: Fritz Heidegger mit Käthe Heidegger.
 Heidegger: Fritz Heidegger mit Käthe Heidegger.
 Heidegger: Fritz Heidegger mit Käthe Heidegger.

Verheiratet:
 Heidegger: Fritz Heidegger mit Käthe Heidegger.
 Heidegger: Fritz Heidegger mit Käthe Heidegger.

Verstorben:
 Heidegger: Fritz Heidegger mit Käthe Heidegger.
 Heidegger: Fritz Heidegger mit Käthe Heidegger.

Federteil-Koffer

von Thomas Junior —
 das ideale Gepäck!

Besonders preiswert, da eigenes Erzeugnis! Sonderanfertigungen — Reparaturen.

Thomas Jun.
 Spezialwerkstoffe & Koffer u. Lederwaren
 Markt 10/11 — Fernruf 201 44, nahe Hauptbahnhof

Landesverein Sächsischer Heimatschutz

„Volkstunf aus unserem sächsischen Erzgebirge“ unter künstlerischer Verantwortung von

Kurt Linder, Dresden-N. 1, Zeughausplatz 3
 (Gebäude links dem Volksgarten gegenüber)

Schießstraße 24 und Cecilstraße 13

Advents- u. Weihnachtsgefächte: Holz- und Eisenarbeiten, Adventskränze, Adventskränze, Dichterkränze, Pyramiden, Hornfisch, Engel, Bergmänner, Kurrenbelänger, Kuffianengel, Stieglmännchen, Weihnachtsbäume, Krippen, Krippenmännchen, Krippenbühnen, Pflanzentöpfe u. d. a. m.

Beiliegung ohne Kaufzwang gern gestattet
 Kauf den Heimatschutz-Kalender 1937
 Preis RM. 2.—, im Buchhandel erhältlich!

Spielwaren Spezial-Haus Koch

Wobegau 13
 Nähe Altmarkt

Seltene Gelegenheit

Die Auswertung eines patentrechtlich geschützten, billigen Heberparaffins, betrifft Schmelz- und Gießwachs, wozu auch Kerosin und Gasölbenzolin verwendet wird. In unter günstigen Bedingungen zu vergeben. Interessenten unter 20 447 an die Dresdner Nachrichten.

Alle tanzen, singen mit, — sind lustig!



Neue Winterstuben
 See-Str. 7 5 Stock
 Mittwoch und Sonnabends Lange Nacht

CAPITOL

Nach der prickelnden „Caesarfürstin“ und nach dem romantischen „Zigeunerbaron“ überrascht die Ufa mit ihrer neuesten Filmoperette —
„Millöckers „Bettelstudent“ mit

**Ida Wüst, Joh. Heesters, Carola Höhn
Marika Röck, Fritz Kampers, Berth. Ebbecke**

Herstellungsgruppe: Max Pfeiffer Regie: Georg Jacoby

„Ach ich hab' sie ja nur auf die Schulter geküßt —“
„Nur das eine blit ich dich — liebe mich —“
„Ich knüpfte manche zarte Bande, studierte die Pariserin“
„Ich setz' den Fall ich wär durchaus nicht hochgeboren —“

— alle die wundervollen unvergänglichen Lieder klingen wieder auf und beglücken in der Ufa-Operette:

Der Bettelstudent

Für Jugendliche erlaubt!
Deuligwoche und „Arktische Ferienfahrt“

So. 2¹⁵, 4¹⁵, 6³⁰, 8⁴⁵
Wo. 4, 6¹⁵, 8³⁰

Heute-Dienstag



Zum Lichterglanz gehört der Duft von Christstollen. Aussehen, Duft und Geschmack der echten Bager-Stollen sind gleich köstlich.

Wilsdruffer Straße 30
Fernsprecher 21213, 21213

Schöne Puppen und Babys. Puppenwagen, alles Spielzeug in größt. Auswahl sehr preiswert. Puppen-Reparaturen. Eig. Puppenfabrikation. Puppenhaus Schmidt
Annestraße 104 (gegenüber Hauptpost)

Sonntag geöffnet Speisezimmer
wunderschöne Modelle in allen Preislagen

Echl. Ruhb. poliert	960,-
Echl. Ruhb. poliert	780,-
Echl. Ruhb. poliert	640,-
Echl. Eiche m. Ruhb.	560,-
Echl. Eiche m. Ruhb.	430,-
Echl. Eiche m. Ruhb.	360,-
Echl. Eiche m. Ruhb.	283,-

Einzelne Stühle v. 110,- an
Christstollen-Zeit. - Stollen aus ganz Dresden!
Der Gastmann bedient Sie!
Tenisch
Das Haus der guten, preiswerten Möbel
30 Jahre Dresden-Stadt!
Nur Hauptstraße 8-10
Gegenüber dem Neuhäuser Rathaus

Der große Romanerfolg von Rud. Hans Bartsch wird zu einem entzückenden Film-Erlebnis!

HANNERL UND IHRE LIEBHABER

Ein Werner Hochbaum-Film der Bavaria mit
**Albrecht Schönhals, Olly von Flint
Olga Tschechowa, Hans Moser**



Ufawoche und Kulturfilm: Niedersächsisches Land
HEUTE — DIENSTAG im UNIVERSUM
Wo. 4 6¹⁵ 8³⁰ So. 2³⁰ 4⁴⁵ 6³⁰ 9
Für Jugendliche erlaubt!

ABEND-SONDER-KONZERTE Meistergeiger MAX HANNICH

Dienstag „Rhein und Wein“ Von der Wein-Werbe-Woche
1 Flasche „St. Martin 1935“ M. 1.00

Freitag Ein Abend bei Paul Lincke

Frühstück GEDECKS: 50 Pl. Mittag GEDECKS: M. 1.- Kaffee GEDECKS: 50 Pl. Abend GEDECKS: M. 1.-

Hotel Europahof
Täglich (außer Montags) TANZTEE
abends im behaglichen Hotelrestaurant KONZERT UND TANZ
HINZELMANN
Ohne viel Geld liefert ich Material sehr preiswert, in gleicher Qualität wie meine Modelle, bei unberechneter Anfertigung zur Selbstanfertigung Ihrer Lampenschirme!
Pirnaischer Platz

W. Metzler
Ein herrliches Weihnachtsgeschenk
Kamelhaar-Decken von RM. 18.00 an
Reise- u. Autodecken von RM. 8.00 an
Unsere enorme Auswahl wird Sie ebenso zufriedenstellen wie unsere billigen Preise
W. Metzler
Altmarkt

Regina Täglich nachm. und abends
Varieté • Tanz Kabarett
Tel. 22944
Seite in Dresdner Lichtspielhäusern
„Die drei Mädel“
„Die drei Mädel“
„Die drei Mädel“

Sächsische Staatstheater Opernhaus
Anrecht A
8 Oper von F. von Flotow
Musikleiter: Saiegler
Lady Durham Sack
Nancy Jung
Mikelford Büssel
Lyonel Gerlach-Russek u. O. Plunkett Ermold
Der Richter Schmalhofer
Ende gegen 1/11 Uhr
Spielplan: Mi. La Traviata, Do. Tosca, Fr. 2 Sinfoniekonzert, Reihe B, vom 11. bis 12. Uhr Mittagskonzerte, So. Carmen, Mg. Jüdischer Sängerkrieg, Mo. Tiedland

Schauspielhaus
Anrecht A
8 Lustspiel von H. Haht
Heink Reiner
Marie Dietrich
Dr. Sara Hoffmann
Dulon Gueser
Jerrnd Kleinwachter
Pollinger David
Frau Pollinger Strauch
Werner Basanik
Meyer Seemann
Miß Garden Jenrich
Floderer Behrens
Frau Dr. Kann Hacker
Johann Heidenmaier
Ende nach 1/11 Uhr
NSK 420-4300
10021-10770
10651-10770
und Nachholer
Spielplan: Mi. Thomas Pain, Do. Das gewandelte Teufelchen, Fr. Ein Glas Wasser, Sbd. Die vier Gesellen, Mg. Das gewandelte Teufelchen, Mo. Peer Gynt

Komödienhaus
1/10 Kinder auf Zeit
Obst-Waacknackcht
Lotte Obisen
Rockwell Fabel
Bianchi Hotel
Ende gegen 1/11 Uhr
NSK 401 500
12701-12800
und Nachholer
K. d. P.-Ausweise haben Gültigkeit
Mi. nachmittags 4 Uhr Rockkloppchen u. der Wolf, Sbd. 1/9 Uhr Kinder auf Zeit

Wußten Sie das schon?
Wußten Sie schon, daß der „Echte Dresdner Christstollen“ nur von Mitgliedern des Güteschutzverbandes nach einem vorgeschriebenen Rezept mit reiner Molkereibutter und anerkannt besten anderen Zutaten hergestellt wird? Sie haben daher die Gewißheit, daß jeder mit dem Güteschutz versehenen „Echte Dresdner Christstollen“ gut, bekömmlich und wohlschmeckend ist! — Jeder „Echte Dresdner Christstollen“ ist an dem Band mit dem Güteschutzzeichen erkenntlich!

Schifferklaviere
große Auswahl
Tappert, Wauer Str. 34

Barberina Täglich
Tanz und Kabarett
Polizeistraße 3 Uhr

Theater des Volkes
städtisches Theater am Albertplatz
1/10 Das Musikantendorf
Lustspiel v. H. Lorenz
Krieger W. Hill
Max

eben
gewo
heute
erlitt
In B
sillie
man wolle
„Brigade“
Inger
schlich
Der
fehlt von
wielei bei
Eine fran
400 Pakke
Madrid
dann Ju
teibigung
Madrid
Moses R
Die „
ausgegeben
Madrid
augenblick
aus perfo
tumpeberle
große No
Spanien
Garnes:
schen „Steg
Salen e
scholler St
tung“ teil
sicht ein n
„Premier
war es, d
ballero“
identifizie
Propagan
Wie
gegenüber
wurde ein
reter W
erkläre
Erklärung
mitten sel
Jenenm
idem Dik
leidern B
gezeigt. S
I am t u
„Rundgeb
schen Rad
ben. Gan
spanische
Sonderer
tete die 9
I o m e t
Schwager
das foms
Witzigen
lange nar
tregung na
in Madrid
ländische
methoden
Drei tof
Drei
auf
erleiten
gehilte
Urtörung
eine auf
die dritte
leben
retzten
bei dem
erhoffen.
Wieder
In
halten a
de la Me
für gelan
Die Bau
von fünf
hineinger
händen
truppen.
danfen e
benntie
einbeilt
roten W